Basel, 18. September 1915. № 38 XV. JAHRGANG

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

REDAKTION UND ADMINISTRATION: BASEL, THIERSTEINERALLEE 14
DRUCK UND VERLAG: VERBAND SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Angebot.

Fräulein, im Fach tüchtig, wünscht **Filiale** zu übernehmen. Kaution kann geleistet werden. Offerten unter Chiffre J. K. 100 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.)

VIII. Konferenz des V. Kreises

(Kt. Aargau)

Sonntag, den 3. Oktober 1915, vormittags punkt 9½ Uhr

im Schulhaussaale in Baden.

Tagesordnung:

1. Appell.
2. Protokoll der letzten Konferenz.
3. Die Warenvermittlung durch den V. S. K. und die Konsumvereine.
4. Allgemeine Umfrage.
5. Wahl des Ortes der nächsten Konferenz.
6. Verschiedenes.

Die Konferenz musste aus lokalen und andern Gründen auf einen frühern Tag, als anfänglich in Aussicht genommen wurde, angesetzt werden.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung verweisen wir auf die unter «Kreiskonferenzen» in Nr. 37 des Schweiz. Konsumverein erschienenen Thesen. Wenn auch viel Selbstverständliches in denselben enthalten ist, so bieten sie doch Stoff zu langen und interessanten Verhandlungen. Auch dürfte es an der Zeit sein, wieder einmal über die Grundprinzipien des Konsumvereinswesens zu debattieren.

Es soll dann ferner Gelegenheit geboten werden, etwas länger als sonst bei Punkt 4, Allgemeine Umfrage, zu verweilen.

PS. Das gemeinsame Mittagessen findet im «Falken» statt. Die Vereine sind gebeten, die Zahl ihrer Teilnehmer bis spätestens am 1. Oktober dem Konsumverein Baden mitteilen zu wollen.

Wir bitten die Vereine um recht zahlreichen Besuch und zeichnen

Mit genossenschaftlichem Gruss!

Der Kreisvorstand.

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

XV. Jahrgang | Basel, den 18. September 1915 | No. 38

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Der Kolonialwarenhandel der Schweiz im Kriegsjahr 1914. — Zur Förderung des Sparsinns der Konsumenten. — Von der Entdeckung des Kartoffelbrots und der Entstehung des deutsch-schweiz. Genossenschaftsromans. — **Aus der Praxis:** Mehlkasten. Kontokorrentzinsfuss bei der Bankabteilung des V. S. K. — **Volkswirtschaft:** Zolleinnahmen. — **Mittelstandsbewegung:** Mittelständische Einkaufsorganisation. — **Bewegung des Auslandes:** Deutschland Grossbritannien. — **Aus unserer Bewegung:** Goldach, Herisau, Mollis, Schaffhausen, Stäfa, Trogen, Wallenstadt. — **Bibliographie.** — **Mitteilung der Redaktion.**

Der Kolonialwarenhandel der Schweiz im Kriegsjahr 1914.

Die Kriegsmassnahmen des V. S. K., die im Jahresbericht unseres Verbandes eingehende Darstellung gefunden haben, schildern die Beziehungen des Verbandes und seiner Glieder zum Welthandel und ihre Stellung innerhalb des schweizerischen Wirtschaftslebens.

Allgemeine Verhältnisse konnten selbstverständlich nicht eingehend behandelt werden. Dieser Aufgabe unterzog sich jedoch die Basler Handelskammer in ihrem Bericht über das Jahr 1914.

Als willkommene und interessante Ergänzung zu den «Kriegsmassnahmen» des V. S. K. lassen wir im nachstehenden zuhanden unserer Leser den Bericht über den Abschnitt: Kolonialwaren im Auszuge folgen.

Wir lesen u. a.:

Es ist wohl selbstverständlich, dass in der diesmaligen Berichterstattung die ersten sieben Monate des vergangenen Jahres als normale Entwicklung, die in der Erscheinungen Flucht untergeht, zurücktreten gegenüber den Geschehnissen seit Ausbruch des Krieges. Grell beleuchten diese die Situation. Schlag auf Schlag ist gefolgt und nach Menschenaltern wird noch im Handelsstand und unter den Volkswirtschaftern davon die Rede sein, so gut wie jetzt wieder von der Kontinentalsperre und anderm mehr die Rede ist.

Wie hat der Kolonialwarenhandel den August angetreten?

Wir haben schon vor zwei Jahren darauf hingewiesen, dass er ungenügend versorgt sei, und haben anhand der publizierten Jahresberichte des Allg. Konsumvereins und des Verbandes schweiz. Konsumvereine in Basel dargetan, dass, theoretisch betrachtet, die Warenvorräte Ende 1911 beim ersteren sechs, beim letzteren vier Wochen reichen würden, dass aber im Ernstfall praktisch diese Frist sich vielleicht bis auf die Hälfte reduziere, weil in den Bilanzwerten der Lager sich ein viel höherer Prozentsatz relativ entbehrlicher Artikel befinde, deren wir im Notfall uns entschlagen könnten, während umgekehrt gerade der Umschlag der unentbehrlichsten Massengüter wie Zucker, Hülsenfrüchte, Kaffee, Oele, Fette, Petrol etc. direkt ohne Lagerung vor sich gehe.[1])

Nun ist aber in dieser Hinsicht der August noch ein besonders böser Monat. In vielen Artikeln ist die alte Ernte aufgebraucht und die neue steht erst vor der Tür. Da sind kleine Vorräte ein Gebot der Klugheit.

In einer 44jährigen Friedensperiode ist unser Geschlecht sehr verwöhnt worden. Nur der Eigenproduzent auf dem Lande weiss noch etwas von «aus dem Schaden essen», der Städter nicht. Wenn die neue Ware auf den Markt kommt, will er diese und nicht mehr die alte, auch wenn sie billiger ist. So fürchtet sich der Handel vor Wertverminderung, ganz abgesehen von den Anforderungen der Lebensmittelkontrolle.

Man muss sich das alles vergegenwärtigen, will man dem Importhandel gerecht werden. Er kann nicht — betätige er sich nun auf privatwirtschaft-

[1]) Der betreffende Passus im Bericht der Basler-Handelskammer vom Jahre 1912 hat folgenden Wortlaut:

«Das Jahr 1912 ist für den Kolonialwarenhandel ein Jahr voller Fragezeichen gewesen. Fragezeichen der Preisgestaltung, da wichtige Artikel ihren Höchststand erreichten, dann aber — wie Zucker — jäh in die Tiefe fielen; Fragezeichen aber vor allem der hohen Politik, die in alle Erwägungen des Importeurs ein ganz neues Moment hineingetragen haben, fremd seinem bisherigen Denken und Handeln. In seiner friedlichen Betätigung musste er das Moltke'sche Wort: «Erst besinne, dann beginne» tagtäglich neu zu seinem Leitmotiv machen. Als dann gegen Jahresende die Gewitterwolken sich zusammengezogen und private Kreise neben der Thesaurierung von Gold sich anschickten, Kriegsvorräte einzutun an Mehl, Erbsen, Bohnen, Reis, Dörrobst und Teigwaren, war der Warenabsatz ein flotter, damit trat aber an den Gross-Importeur, der für die Verproviantierung seiner Kundschaft moralisch verantwortlich ist, die sehr schwierige Frage, wie er sich mit neuen Importen zu verhalten habe angesichts der Diskrepanz zwischen den niedrigen Detailpreisen und den gestiegenen Bezugspreisen.

Wir haben schon in früheren Berichten darauf hingewiesen, dass die zunehmende Konkurrenz im Warenhandel jede Er-

licher oder genossenschaftlicher Grundlage — grössere Lager halten, als es seinen Bedürfnissen entspricht, nur um dann einmal, wenn in 50 Jahren ein Krieg ausbricht, besser gerüstet zu sein. Niemand vergütet ihm eine solche jahrelange Rüstung.

Ware ins Land zu bringen, von überallher, zu jedem Preis, auch mit Risiko, das war bei Ausbruch des Krieges Pflicht und Aufgabe des Importhandels. Den Anreiz unterbinden wollen, hätte der Not erst recht gerufen. Darum war es in der Folge auch richtig, dass der Bundesrat der Bierbrauerei die Verwendung und den Import von Reis gestattete. Dadurch erfuhr unsere Zufuhr in diesem Artikel eine neue Belebung und der Landesvorrat eine ganz bedeutende Zunahme, die, wenn je Not hereinbrechen sollte, für die Verproviantierung äusserst wichtig werden kann. In den denkwürdigen Augusttagen war freilich vorerst jede Tätigkeit lahmgelegt. Der Geld-, Post- und Bahnverkehr hatte aufgehört. Nach der Schweiz rollende Wagen mit Lebensmitteln wurden an der Grenze beschlagnahmt. Jeder stand zunächst auf seinen eigenen Füssen und hatte nur seine beschränkten Vorräte. Dabei entwickelte sich mit einem Schlag ein System der Barreglierung, wie sich's niemand zuvor geträumt und wie es kein Volkswirtschafter je zu hoffen gewagt hatte. Es war diesmal bittere Notwendigkeit, in die sich jeder finden musste und auch fand. Bis in den September hinein wurde nur gegen Vorauszahlung oder Nachnahme geliefert. Es entsprang das zunächst nicht einem Misstrauen des Verkäufers dem Käufer gegenüber, sondern dem Umstand, dass der erstere, um seine Vorräte zu ergänzen, eben auch wieder bares Geld hinlegen musste, und es war weiter eine Vorsichtsmassregel, um bei allfälligem Abhandenkommen der Ware oder bei Qualitätsverminderung auf der Reise den Wert der Ware in diesen Kriegszeiten dokumentarisch auf dem Frachtbrief zu haben.

Der August war für den Import ein toter Monat; erst im September besserten sich die Verhältnisse. Genua trat an die Stelle der nordischen und teilweise auch der französischen Importhäfen. Der Transport über Italien wickelte sich zunächst ordentlich ab; erst gegen Ende des Jahres, nachdem sich der gesamte Importverkehr förmlich auf Genua festgelegt hatte, trat eine Stauung der Güter ein, die von Woche zu Woche bedrohlichere Dimensionen annahm. Die Höhenkurve der Krisis war erreicht, als die Wirkungen jenes ominösen Dekretes vom 13. November 1914 sich praktisch fühlbar machten, wonach alle Konnossemente von für die Schweiz bestimmten Waren nicht mehr an Order, sondern direkt auf den schweizerischen Empfänger ausgestellt werden mussten, um Durchfuhrerlaubnis nach der Schweiz zu geniessen. Nicht das Dekret an und für sich gab Anlass zu Kritik, obschon es symptomatisch für die internationale Gesamtlage war, sondern der Umstand, dass es rückwirkend sollte angewendet werden. Was überseeisch vor dem 13. November nach altgewohntem Modus verschifft war in gutem Glauben und in begreiflicher Unkenntnis später erlassener Dekrete, war mit einemmal auf die Prohibitivliste gesetzt. Es ist anzuerkennen, dass es den beidseitigen Bemühungen der betroffenen Länder, denen die Verschiffer einerseits, die Empfänger andererseits angehörten, schliesslich gelang, solche rückwirkend getroffene Ware frei zu bekommen, doch nicht ohne grosse Verzögerung und bedeutende Kosten. Bis das geschah, war aber der Hafen von Genua nur um so stärker belastet. In die vielverzweigten Motive, die all diesen Massnahmen zugrunde lagen, sieht der Handel nicht hinein. Der Schaden war dem feindlichen Gegner zugedacht, aber er traf in erster Linie den Neutralen und verteuerte in nie geahnter Weise seinen Einstandspreis, weil einer Meute gleich so viele Mitgänger dritter und zweiter und erster Güte vom einfachsten Hafenarbeiter an sich ihren Anteil sichern wollten. Die Sorge um seine Ware hat manchen festgehalten bis in die tiefe Nacht hinein wie das Zahnweh, — und die zu gewärtigende Rechnung nicht minder!

Zum Glück öffnete Frankreich im November seine Tore, so dass ein Import via Bordeaux oder Marseille wieder möglich wurde.

Es ist zu hoffen, dass der Verkehr mit unsern Freunden im Westen sich weiter ausbaue und der bon sens siege. Was an anderm Orte von hoher schweizerischer Stelle betont worden ist, dass die Anerkennung der Unantastbarkeit unserer Grenze auch die Anerkennung der Möglichkeit, für uns zu leben und unserer friedlichen Arbeit nachzugehen, impliziere, gilt auch hier. Man darf die Importmengen, deren wir bedürfen, nicht beschränken. Man darf sich nicht auf den unrichtigen Standpunkt stellen und aus der Statistik nachweisen wollen, so und so viel habt ihr in den letzten Jahren aus Frankreich bezogen, so und so viel sollt ihr auch weiter von

sparnis an Fracht, Umschlagspesen, Lagergeld und Zins zur Notwendigkeit mache, und dass darum die Warenvorräte in erster Hand auf ein Minimum zurückgingen. Und das auch ohne die Konjunktur. Kommt diese noch verschärfend dazu wie im Herbst bei dem Zuckerabschlag, da unser Platz tagelang in einzelnen Sorten total ausverkauft war, so verschärft sich die Situation, und wir erleben in voller Friedenszeit Zustände, wie sie einzeln von uns noch aus den 70/71er Jahren erinnerlich sind.

Es ist kein Zweifel, der eiserne Bestand an Kolonialwaren hat sich in den letzten 10—20 Jahren ganz erheblich vermindert. Die Konzentration im Warenhandel als Folge der Konsumvereinsbewegung — mag man sich zu ihr stellen wie man will — sie versagt in dem wichtigen Fall, wo unsere Grenzen auf längere Zeit gesperrt sind. Dass dieser Tag nicht doch einmal komme, wer will das beweisen! Die Weltverbrüderung hat anno 1912 keine Fortschritte gemacht, trotz den Friedensschalmeien auf dem Münsterplatz, und ob sie sich je auf diesem und nicht vielleicht erst auf einem andern Planeten verwirkliche, weiss niemand.

Im allgemeinen kann gesagt werden: je grösser ein Betrieb, umso kleiner der ständige Warenvorrat. Es arbeitet darum der Privatbetrieb, der kleine, mittlere bis zum ersten, durchschnittlich mit einem viel grösseren ständigen Lagervorrat als der genossenschaftliche.

In Bezug auf den letzteren geben uns die Rechnungsabschlüsse per Ende 1911 Aufschluss. Es ist nicht anzunehmen, dass sich Ende 1912 das Bild wesentlich verschoben hat. Der Verband schweiz. Konsumvereine, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die sämtlichen nach seinem Prinzip konstituierten schweizerischen Konsumvereine zu verproviantieren und jeden anderen Handel samt Produktion auszuschalten, weist per Ende Dezember 1911 einen Lagervorrat auf, der im Verhältnis zu seinem Jahresabsatz 4 Wochen reichen würde. Beim Allgemeinen Consumverein in Basel ergibt es sich, dass seine Lagervorräte in der Bäckerei (resp. Mehlvorrat) 6 Tage, im Warengeschäft zirka 1½ Monate, beim Wein dagegen, wie es ja freilich in der Natur des Artikels liegt, 6 Monate reichen würden.

In Wirklichkeit verschlimmern und reduzieren sich diese Zahlen vielleicht bis auf die Hälfte, denn in ihnen sind Dinge enthalten, wie Bodenwichse und Stahlspäne und viele andere, deren wir schliesslich einmal entraten können, während gerade die kuranten, für den Lebensunterhalt unentbehrlichsten, die den schnellsten Umsatz aufweisen, erfahrungsgemäss das kleinste Lager ausmachen. Wenn der Feind einmal vor den Toren steht, haben wir volle Keller und leere Tennen. Ist das überhaupt nicht die ganze Signatur unserer heutigen Kulturwelt und Kulturhöhe?»

In Nr. 23 des «Schweiz. Konsum-Verein» vom Jahre 1913 bemerkten wir zu den obigen Ausführungen:

«Wie man sieht, enthält sich der Verfasser vorstehender Ausführungen, unseres Wissens ein bekannter Grossist der

uns beziehen dürfen. Das wäre schon gegen das Interesse des französischen Handels, dessen Expansion arg zurückgegangen ist und der darunter schwer leidet. Vielmehr gilt es, der Allgemeinsituation Rechnung zu tragen. Nur einige Beispiele:

Wir benötigen in der Schweiz jährlich 110,000 Doppelzentner Kaffee. Das meiste beziehen wir aus dem Norden, der uns nun verschlossen ist. Nur Holland macht gelegentlich Offerten von wenig Belang. Also müssen wir dieses Quantum vom Westen hereinbekommen.

Reis kommt uns von unserer Gesamteinfuhr durch Frankreich hindurch wenig zu. Italien und die nordischen Häfen liefern ihn. Das erstere hat ein Ausfuhrverbot, die letztern sind uns verschlossen. Also müssen wir durch den Westen unsern Reis beziehen. Und weil Gerste, Erbsen, Linsen und andere Suppenartikel fehlen und die Kartoffel im eigenen Lande fehlgeraten ist und die Importe darin erschwert waren, so brauchen wir ein Vielfaches mehr als in gewöhnlichen Zeiten. Ganz abgesehen davon, dass die Bierbrauerei grosse Mengen absorbiert, bildet Reis bald die tägliche Nahrung bei uns und wäre uns längst verleidet, wenn die Not nicht bestände und sich dieser Not nicht die Muse, die Küchenfee beigesellte, die in immerwährenden Variationen in des Lebens Einerlei Abwechslung brächte.

Und die Oele und Fette. Auch hier gilt zu beachten, dass wir mit Ende des Jahres förmlich ausgehungert waren, und dass Quellen für unsern Fettbedarf versiegt sind, die auf andern Blättern der Handelsstatistik zu finden, zum Teil auch gar nicht zu finden sind. Es sei nur an den reduzierten Schlachtvieh-Import und die bedrohliche Abnahme des inländischen Viehbestandes erinnert.

Diese realen Tatsachen wird zweifelsohne die französische Regierung anerkennen, wenn sie ihr von unsern Organen in richtiger Weise dargestellt werden. Sie wird in freundnachbarlicher Weise die gegenseitigen so angenehmen Handelsbeziehungen sich entwickeln lassen und nicht zu einem restriktiven System greifen, das im tiefsten Grund ihrer Eigenart, large und nobel zu sein, so gar nicht entspricht.

Bei diesem Anlass gebührt es sich nun aber auch, unsern obersten Bundesbehörden den Dank auszusprechen für ihre vielfältigen energischen Bemühungen zur Erleichterung der Einfuhr. Neben der in erster Linie notwendigen diplomatischen Unterstützung haben sie durch Entsendung von fachkundigen Persönlichkeiten in die Hafenplätze die praktischen Schwierigkeiten der Spedition, die sich zeitweilig berghoch auftürmten, mit Erfolg zu heben gesucht und damit dem Importhandel seine Aufgabe ganz wesentlich erleichtert. Möge das einheitliche Zusammenwirken staatlicher und privater Kräfte auch ferner unserm Verkehr eine Gasse machen, damit wir der Zukunft kraftvoll entgegensehen können.

Bei jedem der folgenden Artikel könnten wir nun eine besondere Kriegsgeschichte schreiben, doch wir wollen uns für das Nachfolgende kurz fassen.

Kaffee. Der Import in unser Land betrug in Doppelzentnern:

1914	1913	1912	1911	1910
106,008	112,650	106,207	105,410	113,328

Er ist im Jahr 1914 unter dem Quantum geblieben, das wir für unsern Konsum benötigen, so dass wir das Jahr 1915 mit sehr knappen Inlandsvorräten angetreten haben.

Die unbefriedigende Lage in Brasilien und die Enttäuschungen früherer Jahre hatten dem Handel grosse Zurückhaltung auferlegt. Als dann der Krieg ausbrach, Deutschland und nachher auch Holland Ausfuhrverbote erliessen, der Bahnverkehr mit Frankreich ins Stocken kam, sanken unsere Importe im August und September auf ein Viertel und die Hälfte des durchschnittlichen Bedarfes, so dass im Inland sich empfindlicher Mangel bemerkbar machte.

Von den Panikpreisen der Auslandsmärkte, wie sie zu Anfang August herrschten, konnte niemand profitieren, weil es unmöglich war, Rimesse zu machen und Vorauszahlung zu leisten, ganz abgesehen von den momentanen Bezugsunmöglichkeiten. In jenen bangen Tagen sah sich der Kaffee-Importeur auf den magern Trost verwiesen, dass man schliesslich in der Not auch ohne seinen Lieblingsartikel auskommen könne, ja dass es für die aufgeregte Menschheit vielleicht besser sei, wie in vergangenen Zeiten sich des Morgens an eine währschafte Hafergrützsuppe zu halten. Erst im Dezember kam wieder mehr Ware herein, um der dringenden Nachfrage zu genügen.

Die sichtbaren Weltvorräte beziffern sich nach dem bekannten Statistiker Duuring & Zoon auf:

Ende	1914	1913	1912	1911
Ballen	10,091,000	13,665,000	13,437,000	13,566,000

Kolonialwarenbranche aus Basel, eines direkten Urteils über die Konsumvereine. Immerhin kann man sowohl Lob wie Tadel aus seinen Bemerkungen herauslesen: Lob, wenn er ausführt, dass der genossenschaftliche Betrieb durchschnittlich mit bedeutend geringerem Warenvorrat arbeite als der private, Tadel, wenn er ausführt, dass unsere Bewegung versagen werde, wenn im Kriegsfalle einmal die Grenzen auf längere Zeit gesperrt sind. Das Lob wollen wir einstreichen, wenn es ja auch hie und da Konsumvereine geben mag, die in der Anhäufung von Warenlagern sich noch nicht auf das technisch und ökonomisch notwendige Mass beschränken; gegen den Tadel dagegen müssen wir protestieren; wenn kurz vorher gesagt wird, dass wir die Konkurrenz zwingen, auf jede Ersparnis an Fracht, Umschlagspesen, Lagergeld und Zins hinzuwirken, kann man wohl sagen: «Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage», wenn uns hieraus anderseits ein Vorwurf gemacht wird. Unsere Konsumvereinsbetriebe sind eben auf den Friedensstand eingerichtet mit ihren Kalkulationen und Handelsgewohnheiten und nicht auf den doch sehr unwahrscheinlichen Fall eines Krieges. Seit 43 Jahren hat kein Krieg mehr an unsern Grenzen sich abgespielt und wenn der schweizerische Handel, ob mit oder ohne Konsumgenossenschaften, in diesen 43 Jahren stets ein so grosses Lager gehabt hätte, wie es im Kriegsfalle wünschbar wäre, so hätte das Schweizervolk in diesem Zeitraum ungezählte Millionen Franken mehr für diese im Interesse der Kriegsbereitschaft liegende, aber vom ökonomischen Prinzip aus, verwerfliche Warenaufspeicherung bezahlen müssen. Es ist unseres Erachtens nicht Sache, weder der privaten Handeltreibenden, noch der Konsumvereine, für die ständige Kriegsbereitschaft der Schweiz mit grossen Opfern zu grosse Warenlager aufzuspeichern, sondern das ist Aufgabe der Bundesbehörden, eventuell noch in Verbindung mit den Kantonen. Das hat auch ein Spezialkenner dieser Materie, Generalsekretär Dr. Jöhr, letzthin in einem Votum im Basler Handels- und Industrieverein ausgeführt und damit implicite die gegen uns gerichteten Anwürfe zurückgewiesen.

Sollte der Bund allgemeine Vorschriften betreffend gewissen Minimalmengen, die von bestimmten Waren stets auf Lager gehalten werden müssen, erlassen, welche Vorschriften aber wieder eine Verteuerung der Lebenshaltung in Friedenszeiten zur Folge haben müssten, würden natürlich auch die Konsumvereine solche Vorschriften befolgen müssen. Ausschliesslich ihnen zur Begünstigung der Konkurrenten eine solche Verpflichtung aufzuerlegen, würde zu weit gehen.»

Das war im Juni 1913. Ein Jahr später sollte bereits der Weltkrieg ausbrechen. Trotzdem die Schweiz gleich vom ersten Kriegstag an wirtschaftlich so ziemlich vollständig vom Weltverkehr abgeschnitten wurde, gelang es dem V. S. K. und seinen Gliedern dennoch für die 280,000 organisierten Konsumenten bis zum heutigen Tag genügend Güter zu beschaffen.

die europäischen Vorräte dagegen auf:

Ende	1914	1913	1912
Ballen	4,333,000	7,275,000	6,223,000

Die Ernteschätzungen gehen für das Produktionsjahr 1914/15, das rechnungsmässig Ende Juni 1915 endet, auf eine Produktion in Brasilien von 13,800,000 Ballen, was gegenüber dem Vorjahr ein Plus von 31,3 Millionen ergeben würde. In bezug auf die andern Produktionsländer tappen wir aber im Finstern, da nicht abzusehen ist, wieviel alte Bestände infolge von Finanz- und Exportschwierigkeiten ins neue Jahr hinüber gehen werden.

Statistisch betrachtet stehen wir vor grossen Produktionszahlen, welche keine Kaffeenot aufkommen lassen sollten, aber in einer Zeit, wo Kanone und Torpedo das Wort haben, tun wir gut daran, uns des Wortes zu erinnern: «Haben werden ist nichts, nur h a b e n ist etwas».

Z u c k e r. Auch hier stehen wir vor einer radikalen Umwertung aller Werte, und die schöne Statistik, die mathematisch genaue, die untrügliche, deren Folgen dem Fachhandel schon unzählige Wunden geschlagen, findet sich auf das ihr zukommende Niveau zurückgestellt: «Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis». Der Importhandel tut gut, sich das ein- für allemal wieder klar zu machen. Wir standen zu Anfang des Jahres auf einer billigen Preisbasis; das Geschäft war schleppend, die grosse Cuba-Ernte mit ihrem Ergebnis von 2,597,000 Tonnen hatte ihren Schatten vorausgeworfen, langsam bröckelten die Preise noch weiter ab. Man hatte alle Aussicht, sich sukzessive günstig eindecken zu können. Da kam der Krieg. In den Monaten des grössten Konsums. Das war fatal. Oesterreich schloss seine Grenzen am 25. Juli, Frankreich und Deutschland folgten wenige Tage darauf. Die Bestände in unserm Land waren klein. Niemand wusste, ob überhaupt wieder Zucker zu beschaffen sei und ob die Rübenfelder nicht teilweise der Tummelplatz blutiger Kriegsführung werden würden. Dazu kam eine gesteigerte Nachfrage, die noch intensiver wurde infolge von Beschlagnahme seitens der Militärbehörde. Es war kein Wunder, dass man sich zu jedem Preis im Detail- wie Engroshandel noch etwas zu sichern suchte. Die Folge war eine Preissteigerung von nahezu Fr. 24.— per 100 Kilo. Der Import sank im August auf zirka 16% des Juli-Importes. Glücklicherweise kam dann wieder im September von Deutschland und Oesterreich, welch letzteres Land übrigens kein Ausfuhrverbot erlassen hatte, Zucker in genügenden Mengen, allerdings mit grosser Verspätung, herein, so dass in der zweiten Septemberhälfte bereits wieder ein Abschlag eintreten konnte, der sich langsam verschärfte und uns bis Mitte November wieder die billigen Preise wie vor dem Krieg brachte.

Wir haben also sechs bis acht Wochen in unserm Land teure Preise gehabt, aber Preise, die im Verhältnis zu dem, was unsere Nachbarn rechts und links bei ihrer Zuckersteuergesetzgebung in Friedenszeiten zahlen, billige genannt werden müssen. Es waren Preise, die in sich schon ihre zwiefache Korrektur trugen, indem sie den Bemittelten davon abhielten, sich grössern Vorrat hinzulegen — der Unbemittelte deckt ja sowieso schon nur seinen allernächsten Bedarf —, und dann andererseits den Importhandel veranlassten, alles zu tun, möglichst viel Ware hereinzubringen. In diesem Bestreben kam ihm der Umstand ganz wesentlich zu Hilfe, dass Deutschland und Oesterreich, deren Export nach England und nach Uebersee verbunden war, recht gerne von ihrem Ueberschuss abgaben.

Der Import in unser Land betrug in Doppelzentnern:

	1914	1913	1912	1911
Brote, Platten	194,924	197,584	215,570	194,415
Würfel und Mehl	163,098	163,135	162,871	147,033
Pilé etc.	987,550	811,890	838,512	705,737
	1,345,572	1,172,609	1,216,953	1,047,185

Diese Ziffern zeigen, dass von einer Zuckernot im Jahre 1914 keine Rede ist, und dass wir mit einem erheblichen Plus ins neue Jahr eingetreten sind.

Der Preislauf war folgender:

Es notierten

	Pilé Parität Prag	Brote ab Frankenthal
Januar	Fr. 27.50	Fr. 31.25
Februar	» 27.50	» 31.25
März	» 27.50	» 30.75
April	» 28.—	» 31.75
Mai	» 28.50	» 32.25
Juni	» 28.—	» 31.75
Juli	» —	» 32.25
August	» 34.25	» 32.25
September . . .	» 31.—	» 32.25
Oktober	» 26.50	» 30.50
November . . .	» 26.50	» 30.50
Dezember . . .	» 28.50	» 31.25

Die Weltproduktion in Tonnen von 1000 kg wird angegeben:

1914/15	1913/14	1912/13
17,709,200	18,623,818	18,209,751

Die sichtbaren Vorräte sind Ende 1914 wie folgt angegeben worden:

	1915	1914	1913
	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Total	3,000,244	2,111,514	1,948,075

Für unser Land wird die Versorgung und zukünftige Preislage im Jahre 1915 durch die Ausfuhrmöglichkeiten aus Deutschland und Oesterreich bestimmt werden.

Das letztere Land hat Ueberfluss und weiss nicht wohin damit, da ihm nach allen Richtungen der Export gehemmt ist. Die niedrige Kronenwährung erhöht ihm seinen Erlös um 25%. Es wird froh sein, einen so guten Abnehmer, wie die Schweiz es ist, bedienen zu können.

S c h w e i n e f e t t. Der Import an Fettwaren betrug in Doppelzentnern:

	1914	1913	1912	1911
Schweinefett	13,290	16,602	20,075	20,867
Butter, frisch	40,264	50,420	53,949	54,551
Butter, gesalzen Butter, gesotten	108	177	166	324
Oleomargarin Speisetalg	7,070	10,049	13,389	15,092
Margarinbutter Kochfette	650	1,565	1,094	467
Kokosbutter	314	523	556	605
	61,606	79,336	89,229	91,906

Hier tritt nun klar die Wirkung des Weltkrieges in die Erscheinung. Gegenüber 1912 und 1911 ist unser Import um über 30% zurückgegangen, was nur auf Kosten der unsichtbaren Vorräte hat geschehen können.

Unzweifelhaft wird sich die Situation im Jahr 1915 verschärfen. Wir werden bei dem reduzierten Viehbestand und einem gleichzeitigen Rückgang der Importziffern bei andern Oelen, Fetten und bei

Schlachtvieh mit einem ausserordentlichen Mangel zu kämpfen haben, der nur durch eine liberale Zufuhr notdürftig ausgeglichen werden kann.

Es notierte amerikanisches Schweinefett ab kontinentalem Seehafen bei Monatsende, in Tierçons:

Januar	Fr. 137.—
Februar	» 131.—
März	» 132.50
April	» 127.—
Mai	» 123.—
Juni	» 126.—
Juli	» 130.—
August	» —
September	» —
Oktober	» 158.—
November	» 140.—
Dezember	» 148.—

Petroleum ist zum Schicksalsartikel geworden und hat uns so recht gelehrt, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Wie doch der Krieg alles ändert. Das schmutzige, übelriechende, tropfende Kännlein, das manchen langen Irrweg zu machen hatte, bis es oft nur halbgefüllt zurückkam, ist bei Arm und Reich noch nie so zu Ehren gekommen. Mit Ausbruch des Krieges haben alle umliegenden Staaten Ausfuhrverbote erlassen. Auch hat die schweizerische Militärbehörde auf einen grossen Teil der Vorräte Beschlag gelegt. Eine Zeitlang konnte noch ab Feldkirch österreichisches Petrol bezogen werden, dann aber häuften sich die Uebelstände im Bezug ab Rumänien und Italien. Kein Artikel hat je dem Importeur so viel Arbeit, Verdriesslichkeiten und Enttäuschungen bereitet, wie dieser.

Nur der elektrische Installateur kam auf seine Rechnung. Wie jede Not, so hat auch die Petrolnot ihr Gutes gehabt. Sie hat uns aufs neue den Wert der weissen Kohle drastisch vor Augen gemalt. Die Folgen davon werden nicht ausbleiben; der Rückgang des Importes ist Wegleitung für die Zukunft. Der Import betrug in Doppelzentnern:

1914	1913	1912	1911
403,136	629,429	665,032	638,376

Herr Rockfeller wird seine Schlüsse daraus ziehen müssen.

Hülsenfrüchte sind der Kriegsbedarf par excellence. Erbsen und Linsen liefert uns in der Hauptsache Russland, Bohnen die Donau-Monarchie, zuweilen auch Italien. Es dauert in der Regel bis Oktober, bis Zufuhren in neuer Ernte eintreffen. Sie blieben diesmal vollständig aus, und erst gegen Jahresende konnten Abschlüsse in Bohnen aus Spanien getätigt werden.

Die Preise stiegen vom Sommer an rapid. Es wurden importiert in Doppelzentnern:

	1914	1913	1912	1911
Bohnen	26,049	39,268	44,930	47,176
Erbsen	22,147	31,841	37,000	38,437
Andere Hülsenfrüchte	14,405	5,064	6,734	7,004
Mais, Hülsenfrüchte, geschrotet, geschält	20,190	36,292	37,573	38,867
	82,791	112,465	126,237	131,484

Auch hier wieder ein gewaltiger Minderimport, der durch einen entsprechenden Mehrimport in 1915 seinen Ausgleich finden muss.

Reis. Es wurden importiert:

	1914	1913	1912	1911
Reis in Hülsen	96,405	137,535	90,005	138,624
Reis geschält	104,239	43,781	42,767	51,212

Der kleine Mehrimport darf nicht verwundern aus den anfangs angegebenen Gründen. Der Handel ist zu Ende des Jahres nicht stark in Reis versehen gewesen, da der Konsum, ganz abgesehen von der Bierbrauerei, enorm gestiegen war auch im Hinblick auf die schlechte Beschaffenheit der inländischen Kartoffelernte. Deutschland und die Niederlande hatten Ausfuhrverbote, Italien und Spanien waren Hauptlieferanten, bis dann Ende des Jahres auch Frankreich — leider nur viel zu spät — seine Tore wieder für überseeische Provenienzen öffnete.

Der Aussenstehende macht sich keinen Begriff von den Schwierigkeiten des Imports, namentlich von Italien her, wo eine schwankende Ausfuhrpolitik, die in ihrer Praxis zu grossen Willkürlichkeiten führte, alles ins Ungewisse warf und den Einstand enorm verteuerte.

Dörrobst. Hier liegt der Lichtpunkt für unser Land nicht in dem, was der Handel getan, sondern was er nicht getan hat. Dank der überaus günstigen inländischen Obsternte, die uns die Kriegsnot wesentlich hat tragen helfen, sank der Import auf nahezu ein Viertel des vorjährigen Quantums.

Er betrug in Doppelzentnern:

	1914	1913	1912	1911
Dürre Zwetschgen	6,582	26,184	11,610	15,492
Gedörrtes Stein- und Kernobst	1,104	4,927	2,032	3,265
Ausgesteintes Obst	2,425	5,332	4,403	2,277
	10,111	36,443	18,045	21,034

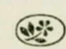
Der Export von frischem Schweizerobst ergibt dagegen die schöne Wertsumme von $4^3/_4$ Millionen Franken gegen bloss Fr. 600,000.— im Vorjahr.

Tee, dessen Konsum in den letzten Jahren eine stetige Progression von 5% ausweist, ist diesmal etwas zurückgegangen.

Der Import beträgt in Doppelzentnern:

	1914	1913	1912	1911
In Gefässen von 5 kg und darüber	4305	4315	4129	3968
In Gefässen unter 5 kg	762	961	930	828
	5067	5276	5059	4796

Nachdem uns Deutschland ganz, Holland bis spät gegen Jahresende verschlossen gewesen ist, ist England fast ausschliesslich unser Versorger geworden und hat mit Erfolg seine ehedem so mächtige Konkurrenz zurückgedrängt. Bei dem zeitweise sehr fühlbaren Mangel an Tee in unserm Lande hätte zweifelsohne der Import aus England grössere Dimensionen angenommen, wenn man sich von Anfang an in der Ausübung der Ausfuhrpraxis auf einen liberaleren Boden gestellt hätte. Auch hier hat es Zeit gebraucht, bis die englische Militärbehörde am grünen Tisch sich von ihrem eigenen Handelsstand überzeugen liess, was in seinem ureigensten Interesse zu tun sei.



Zur Förderung des Sparsinns der Konsumenten.

Unser Verbandsverein, der Konsumverein Erlinsbach und Umgebung, hat anlässlich einer Statutenrevision eine Bestimmung aufgenommen, die wir für das Gedeihen einer Genossenschaft als sehr vorteilhaft erachten und deshalb auch anderen Vereinen zur Nachahmung empfehlen möchten. Sie lautet: «Um den Sparsinn der Mitglieder und die Finanzkraft der Genossenschaft zu fördern,

wird von der den Mitgliedern jährlich zufallenden Rückvergütung 10% als Sparguthaben zinstragend angelegt. Es können von den Mitgliedern ausser diesen obligatorischen auch freiwillige Spareinlagen gemacht werden. Die Verzinsung geschieht zum landesüblichen Zinsfuss. Wenn die Einlagen den Betrag von Fr. 50.— erreicht haben, werden sie in eine Obligation umgewandelt, welche nur bei Austritt oder Wegzug der Mitglieder rückzugsberechtigt ist. Vom Nettoüberschuss sollen mindestens 10% dem Genossenschaftsvermögen zugeschrieben werden.»

Das Hauptgewicht der Finanzkraft einer Genossenschaft soll nach wie vor auf die Bildung eines möglichst grossen unteilbaren sozialen Kapitals (Reserven, Abschreibungen etc.) gerichtet sein. Daneben ist es aber von unschätzbarem Wert, wenn die Mitglieder einer Konsumgenossenschaft herangezogen werden können, die Finanzkraft der eigenen Organisation auch in ausserordentlicher Weise zu stützen. Das Zusammenfliessen auch der kleinsten Bruchteile eines Sparkapitals stärkt die Genossenschaft nach innen wie nach aussen, denn viele kupferne Rappenstücke verwandeln sich in Silber und nach und nach in reines Gold.

Der beste Gewinn einer derartigen Finanzpolitik liegt aber nicht einmal in der materiellen Stärkung der Genossenschaft, sondern im Wecken und Fördern des Sparsinnes des einzelnen Konsumenten. Dieser Gewinn ist ein moralischer Vorteil. Derartige Bestimmungen in einem Genossenschaftsstatut sind vor allem geeignet, nicht nur die Freude am Sparen zu fördern und die Spartätigkeit auch zu ermöglichen, sondern die Liebe zur genossenschaftlichen Tätigkeit zu mehren.



Von der Entdeckung des Kartoffelbrots und der Entstehung des deutsch-schweiz. Genossenschaftsromans.

(Fortsetzung.)

Wie die angezogene gesetzliche Bestimmung über die Auflösung der Zadruga erkennen lässt, ist das ideale Grundprinzip der Hauskommunion die Unteilbarkeit der Familie und ihrer Güter. Das Prinzip begründet die absolute Einheit des Geschlechtes in einer fortdauernden Lebens- und Gütergemeinschaft der blutsverwandten Elemente. Nach seiner Idee gehören alle Güter, die vererbten und die neu erworbenen, der Familie, welche die vergangenen und die kommenden Generationen umfasst. Der Einzelne ist in diesem Organismus ideell nichts anderes als ein Glied in einer unendlichen Kette, das Ganze ein Haus, das sich ins Grenzenlose erweitert und aus dem nichts herausgenommen werden kann. Als eine ununterbrochene, unendliche Entwicklungslinie gedacht, umschliesst so die Familie die Idee der Menschheit, und es ist diese Erweiterung und Verallgemeinerung, in der die Idee der Menschenverbrüderung in einem einheitlichen gesellschaftlichen Organismus seit Plato wurzelt. Allein diese Verallgemeinerung ist nur in der Idee, in der Abstraktion möglich, die hemmungslos über die konkreten Schranken hinwegfliegt. Die Wirklichkeit schliesst eine derartige Erweiterung des Prinzips der Unteilbarkeit aus, weil sie dem Freiheitsdrange der menschlichen Persönlichkeit und der Eigenheit der Familie selbst widerspricht; denn obwohl die Familie den Grundstock der Gesellschaft bildet und die Tendenz zeigt, Gesellschaft zu werden, kann sie es doch nicht werden, ohne sich selbst zu verlieren. In der Wirklichkeit des Lebens sind der Ausdehnung des Familienkommunismus feste Grenzen gesetzt, die teils durch ethische, teils durch wirtschaftliche Verhältnisse bestimmt werden. Eine Familiengemeinschaft, die sich nach dem Prinzip der Unteilbarkeit vergrössert, büsst mit der Erweiterung mehr und mehr den Charakter der Familie ein und die Mitglieder geraten nicht nur in räumliche, sondern auch in seelische Entferung von einander. Das Gefühl blutsverwandter Beziehungen schwächt sich ab und erstirbt schliesslich ganz. Damit lockern sich und reissen zuletzt auch die Bande der wirtschaftlichen Einheit, denn auch dieser sind räumliche und ethische Schranken gesetzt. Somit hat jede Gemeinschaft ein festes Mass, dessen Ueberschreitung sie dem inneren und äusseren Verfalle zutreibt. Vor allem hat es die Familie, die über dieses Mass hinaus stets wieder auf das Grundverhältnis von Mann, Weib und Kind, das heisst auf die erste gesellschaftliche Einheit zurückfällt, aus der sich immer wieder neues individuelles Leben gebiert, ein Leben, das in dem unergründlichsten aller Geheimnisse, in dem Dualismus von Mann und Weib die ewig fliessende Quelle hat. Ueber dieses Verhältnis hinaus gibt es eigentlich keine absolute Bindung, sondern nur noch einen mehr oder weniger festen Zusammenhang, in dem man kaum mehr die Fesseln der Natur erkennt und in dem schon der frei waltende Geist seine bindende Schöpferkraft offenbart. In der Zadruga haben sich nun Natur und Geist auf einer gesellschaftlichen Zwischenstufe zusammengefunden, auf der sie sich gegenseitig durchdringen und halten, aber auch schon fühlbar in einem Kampfverhältnisse stehen, das eben durch die Teilung der grösseren Familienorganismen neutralisiert wird, wobei sowohl das Selektionsprinzip der natürlichen Scheidung und Vereinigung, als auch das Prinzip der wahlverwandten Bindung, d. h. der geistigen Attraktion eine Rolle spielt. Die Zadruga ist darum halb Familie, halb Genossenschaft, aber sowohl als Familie wie als Genossenschaft ist sie in ihrer Ausdehnung beschränkt und einem bestimmten Grössenmass unterworfen. Die belebende, bindende und erhaltende Kraft der Zadruga ist die Eltern- und Kindesliebe, von der die weitere familiäre Pietät ausstrahlt und die an dem Punkte eine entscheidende Wandlung erleidet, wo das natürliche Zusammengehörigkeitsgefühl aufhört, das Liebesopfer zu ertragen. Nur so weit geht in der Gemeinschaft der Güter die unbedingte Bereitschaft, auch für das schwächste Glied einzustehen, denn in jeder wirklichen Gemeinschaft zeigt es sich alsbald, dass es nicht die Gerechtigkeit, sondern die Liebe ist, welche die Unebenheiten der menschlichen Natur zum Ausgleich bringt. In der engern Gemeinschaft der nächsten Blutsverwandten werden die Dinge mit den Augen der Liebe betrachtet und behandelt. Die Ungleichheit der Leistungen wird wohl bemerkt, aber nicht angerechnet. Ueber Minderwertigkeiten sieht man geduldig hinweg und die grössere Kraft ergänzt gerne die schwächere. Man nimmt die Leiden des

Ganzen auf sich und teilt die Freude ohne Rücksicht auf das Mass des Verdienstes. Man sucht gar nicht die Gerechtigkeit, sondern das Gedeihen des Ganzen in der Sonne der Liebe und der Gesamtverbindlichkeit.[1]) Das Individuum opfert sich der Gemeinschaft und nur das höchste sittliche Verantwortlichkeitsgefühl vermag sich in den weiteren Kreisen menschlicher Gemeinschaft zu dieser Höhe der naturbedingten Opferbereitschaft aufzuschwingen. In dieser vergeistigten Form erscheint sie in dem Gleichnisse Jesu von den Arbeitern im Weinberge des Herrn, und auch die Kirche hat dieses Familienideal in sich aufgenommen, indem sie es aus dem Natürlichen in die Sphäre des Geistes übertrug. Später werden wir sehen, wie es Pestalozzi in seine Erziehungs- und Gemeinschaftslehre verschmolz. Einen ganz entgegengesetzten Standpunkt nimmt Proudhon ein, indem er die Gemeinschaft, zu welcher die Familie das Vorbild liefert, als eine «Gemeinschaft des Uebels» verwirft und nur die Gesellschaft gelten lässt, in deren vollendeter geldwirtschaftlicher Organisation, die eine allgemeine Feststellung der Werte bringen soll, er das «vollkommenste Organ der Solidarität im Guten und der Insolidarität im Uebel», d. h. das Ideal der persönlichen Verantwortlichkeit und Gerechtigkeit erblickt.[2]) Für die persönlich unverschuldete Gebrechlichkeit der menschlichen Natur reserviert er allerdings auch die Liebe, aber wo wäre der Mensch, der zwischen persönlicher und gesellschaftlicher Schuld stets eine reine Trennungslinie zu ziehen vermöchte!

Da die Zadruga vorwiegend einen von natürlichen Instinkten getragenen Organismus darstellt, so ergab sich aus der Verankerung des Gemeingefühls in der natürlichen Liebe die Begrenzung ihres Lebenskreises auf eine kleinere Gemeinschaft, deren Mitglieder sich wenigstens in ihrer Mehrzahl als nächste Blutsverwandte erkannten und vermöge dieses innigeren Zusammenhangs im Stande waren, den absoluten Kommunismus, der dieser Gemeinschaft in ihrer Urgestalt eigen war, zu ertragen. Ohne Aufgabe des ideellen Grundprinzips der Unteilbarkeit des Geschlechts fand man den Ausweg in der Dezentralisation der grösseren Gemeinschaft durch Keimspaltung und durch Neubildung nach dem Lebensgesetze der Urzelle. So entstand statt eines in seinen Atomen notwendig auseinanderstrebenden Sippenstaates eine Reihe von gleichartigen Familiengenossenschaften, die den wesentlichen Charakter der Familie bewahren und in wirklicher Gemeinschaft der Güter leben konnten, was nicht Schwäche, sondern Stärke bedeutete, so lange die Gemeinschaft eine in der Naturalwirtschaft wurzelnde Produktions- und Konsumtionseinheit war und alle ihre Glieder das Band der Liebe umschlang. Bis zur Bildung des modernen Klassenstaates, die mit der eindringenden Geldwirtschaft anhub, war Serbien ein Zadruga-Staat.

Fast das ganze serbische Volk lebte noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Hauskommunion. Tausende von Zadrugen bedeckten das Land und überzogen es wie ein genossenschaftliches Netzwerk, jede einen selbständigen Organismus darstellend, aber alle zusammen in der Einheit des Wesens vereint und sich auch im Ganzen als Bruderschaft fühlend. Nicht wie der Staat auf den Schwerpunkt des Rechts und der Macht gestellt, sondern auf dem viel stärkeren Fundamente der sich ergänzenden Liebe ruhend und aus dieser heraus durch Pietät und väterliche Autorität wirkend, waren sie zugleich Träger der öffentlichen Ordnung, Pfeiler und Stützen des Staates, in sich und unter einander so selbständig und festgefügt, dass sie in ihrer Gesamtheit wie ein Bund von kleinen Staaten erschienen, in dem sich die Volkspersönlichkeit, wie in den Rahmen einer einzigen Familie gefasst, abzeichnete.[1]) In dieser Welt von kleinen Welten lebte niemand für sich und keiner sagte von den Gütern, die man gemeinsam erarbeitete und genoss, dass sie seine Güter seien. Die Begriffe von «Ich» und «Du» gingen auf in dem einen Begriff von «Wir».[2]) Jede Zadruga war eine Stätte der Gesamtbürgschaft und darum auch eine Stätte gemeinsamer Erziehung und gegenseitiger Hebung. Alte und Junge, Starke und Schwache lebten und arbeiteten zusammen. Es gab keinen egoistischen Wettbewerb der Kräfte, auch der Tüchtigste konnte seine Ueberlegenheit nirgends zum Nachteil der andern missbrauchen, denn alles, was er tat und wirkte, teilte sich dem Ganzen mit und jede Frucht seiner Arbeit, ja das Innerste seiner Persönlichkeit ging in das Ganze ein, aber selbst der Tüchtigste fühlte dabei, dass er in der Gesamtheit mehr war und Grösseres wirkte, denn als Einzelner und Vereinzelter. Als Vorbild und anspornendes Element empfand er seinen Vorzug, und die Schwächen der Gemeinschaft zu tragen, das Leiden und die Nöte des Ganzen auf sich zu nehmen, war ihm heilige Pflicht, ein Liebesopfer, das nicht mit Murren oder mit Empfindungen persönlicher Beeinträchtigung dargebracht wurde. Vatersinn und Mutterliebe regierten die Gemeinschaft, die Selbstsucht fand keine Nahrung, jeder hatte seinen Platz, seine Beschäftigung, für die er sich besonders eignete, jeder ward angehalten, nach seinen Kräften zu arbeiten und da es keine persönliche Verwendung der Arbeitsfrüchte gab, lernte man, wie unser Kleinjogg forderte, arbeiten aus Liebe zur Arbeit[3]) und zur Gemeinschaft. So lange das Leben der Zadruga in diesem Geiste der alten Ordnung sich abspielte, herrschte Wohlstand, Befriedigung und Friede in ihr. Es war ein ausgeglichener Wohlstand, an dem alle teilnahmen und der keine Unterschiede in der persönlichen Lebenshaltung aufwies. Niemand war arm,

[1]) *Novakovitch*, a. a. O., S. 168, 169.

[2]) *Proudhon*, a. a. O., II., S. 350, 351.

[1]) Comme la Zadrouga nous présente un organisme social, l'Etat composé de zadrougas a plus de stabilité, et le pouvoir public peut être petit ou manquer tout à fait, le peuple ne tombera pas dans l'anarchie. Les organismes sociaux tiennent l'ordre public, et l'Etat a l'aspect d'une confédération de petits Etats. En Serbie, il y a eu jusqu'à présent plusieurs soulèvements, plusieurs changements de gouvernement, mais jamais de l'anarchie. Au contraire, il est évident que des Etats composés d'individus tomberaient en anarchie dans le cas de la perte du pouvoir public. *Novakovitch*, a. a. O., S. 170, 171. Die Hausgemeinschaften vereinigten sich zu Gauverbänden (Bratstvo) und mehrere solcher Verbände bildeten einen Stamm (pleme). «Die Hausgemeinschaft war das wirtschaftliche Bollwerk des serbischen Volkstums, dessen Zerstörung zwei Banditen mit unheilvollstem Erfolge einleiteten.» *Krauss*, Vom serbischen Volkstum in «Süddeutsche Monatshefte, September 1915. Unter den zwei «Banditen» versteht Krauss die Begründer der beiden dynastischen Geschlechter der Obrenovic und Kara Gjorge, deren Einfluss auf die Zersetzung der Hausgemeinschaften er aber beträchtlich überschätzt; tatsächlich hat die Geldwirtschaft und die römisch-rechtliche Gesetzgebung viel verheerender gewirkt.

[2]) Tout ce que la *zadrouga* possède est reputé par ses membres comme la propriété de tous et jamais vous n'entendrez dire: «c'est à moi» ou «cela m'appartient», mais au contraire: «c'est notre bien», «ce sont nos enfants», «ce sont nos maisons» etc. Novakovitch, a. a. O. p. 84.

[3]) La vie en *zadrouga* diminue l'egoïsme chez membres, et on apprend à travailler pour l'amour du travail. Novakovitch a. a. O. S. 161.

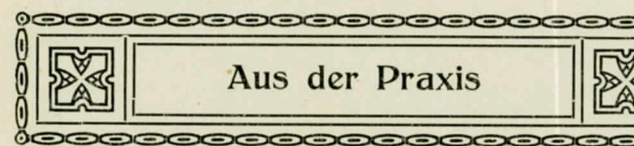
niemand war reich. So lange noch ein Fünkchen von Kraft in ihm glühte, blieb jeder an irgend einer Stelle Mitarbeiter und bis zum letzten Atemzuge Mitgeniessender. In ihren besten Zeiten war die Zadruga tatsächlich eine «Idealeinrichtung, um den Bauern glücklich und zufrieden zu erhalten.» [1]) Kam es mit der grösseren Entwicklung der Gemeinschaft oder aus andern Ursachen zu Unstimmigkeiten, so schritt man auf Grund gegenseitiger Verständigung oder kraft eines Schiedsgerichts «vor guten Menschen» [2]) zur Teilung, vorsichtig das Böse an der Wurzel fassend und in dem Bewusstsein, dass die Wolke, die sich heute verzieht, wieder erscheinen wird, um sich vielleicht morgen schon verheerend zu entladen. [3]) In den meisten Fällen war ja die Teilung auch keine Zersplitterung in die Atome, sondern ein neuer sozialer Zeugungsakt, eine organische Abzweigung, eine andere Blutmischung, also in Wirklichkeit eine Wiedergeburt und Erneuerung, die die Institution selbst vor Verödung und Verknöcherung bewahrte und statt des einförmigen Lebens in einer Grösse, ein innerlich mannigfaltiges und doch wiederum gleichgestimmtes Leben in tausenden von kleinen Gemeinschaftsorganismen hervortrieb. Das Naturgeheimnis der Kraft der Zadruga lag in dieser fortwährenden Erneuerung, Mischung und Auffrischung des Blutes, das geistige Geheimnis in der innigen Verbindung der Geschlechtsidee mit der Gemeinschafts- und Erziehungsidee, einer Verbindung, deren Eigenart Graf Mirabeau im Kerne erfasste, als er das Kleinjogg'sche Stammes- und Gemeinschaftsideal mit den Worten charakterisierte: «Uebrigens stiftet Kleinjogg einen Orden der Cönobiten; er stiftet ihn aber kraft der Natur, ohne irgend welchen Beistand aszetischer Schwärmerei oder ausserordentlicher Einwirkung, die immer so bezaubernd für warme und abergläubische Köpfe, welche von den wesentlichen Pflichten keine Kenntnis besitzen. Folglich ist in seiner Anstalt alles einfach und gross; zum voraus darf ich weissagen, dass das Geschlecht dieses Mannes die Ehre, die Stärke, den Segen seines Vaterlandes abgeben werde. Vielleicht aber würde sein Entwurf sich weniger mit der Verfassung eines grossen Reiches vertragen.» [4])

[1]) *Vivian*, Servia, the Poorman's paradise, London 1897, S. 159 ff.

[2]) *Markovic*, a. a. O., S. 75.

[3]) «Si des désaccords s'élèvent . . . les membres de zadrouga d'aujourd'hui disent qu'il vaut mieux en ce moment faire le partage que de rester plus longtemps en commun. Ce qui est bien fini aujourd'hui, surgira un autre jour» . . . *Novakovitch*, a. a. O., S. 85. Was aber später unter dieser Begründung zur individualistischen Auflösung führte, hatte ehedem nur die organische Spaltung zur Folge.

[4]) *Hirzel*, auserw. Schriften I, 438, 439.



Aus der Praxis

Mehlkasten. In Nr. 37 des «Konsum-Verein» wird für die Mehlkasten von Anton Huonder in Chur Propaganda gemacht. Der Schreiber dies hat schon wiederholt solche Kasten für die ihm unterstellte Genossenschaft bezogen und veranlasst ihn nun die neuerliche Empfehlung, Interessenten auf folgende Erfahrungen aufmerksam zu machen.

1. Das System an und für sich ist für Lebensmittelgeschäfte geeignet, hat aber den Nachteil, dass beide Grössenarten, 75 und 100 kg Inhalt, unhandliche Formate für weibliches Dienstpersonal sind und zufolge dessen die Gefahr besteht, dass ein gewisser Warenrückstand zuunterst im verhältnismässig tiefen Kasten der Bequemlichkeit halber liegen bleibt und die neue Ware darübergeschüttet wird. Die Folgen davon sind uns allen bekannt. Es sollten daher die Kasten in dem Sinne ausgebaut werden, dass zwei Tröge übereinander mit maximal 20 bis 30 kg Fassung erstellt werden, also z. B. ein bisher zweifächriger würde dann vier Fach aufweisen.

2. Den Preis haben wir immer etwas hoch gefunden und die Verarbeitung unsauber, so dass ohne vorangehende Nachhilfe durch einen Schreiner am Platze, der Mehlkasten sich nicht gut präsentierte, ganz besonders, wenn man auf eine einheitliche, saubere Innenausstattung der Ladenlokalitäten Wert legt.

3. Bei speziellen Wünschen, z. B. Weglassung der Deckplatte beziehungsweise Anbringung einer harthölzernen behufs gleichzeitiger Verwendung des Kastens als Ladenkorpus oder Anbringung einer dem übrigen Geschäftsmobiliar angepassten Rückwandverkleidung hat unsere Genossenschaft kein Entgegenkommen gefunden. Aehnlich verhielt es sich mit dem Anstrich.

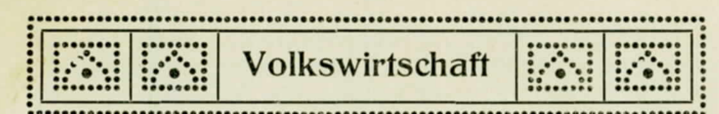
Es wäre begrüssenswert, wenn ein Fachmann aus Genossenschaftskreisen unter Berücksichtigung der vorgebrachten Wünsche einen der Praxis besser angepassten Mehlkasten konstruieren würde und welcher auch bei der Auftragserteilung Wünsche betreffend die Ausstattung entgegennehmen würde. *H.*

Kontokorrentzinsfuss bei der Bankabteilung des V. S. K. Auf die Frage der Tit. Redaktion des «Konsumverein», ob es sich wirklich bei dem uns von der Kantonalbank eingeräumten Zinsfuss von $5^1/_2\%$ um einen Blankokredit, wie sie der V. S. K. einräumt oder um einen gedeckten Kredit handle, teilen wir gerne mit, dass der billigere Kredit der Kantonalbank so verbürgt ist — durch den Vereinsvorstand und die beiden ersten Vereinsbeamten —, dass «nach menschlichem Ermessen» der Bank ein Schaden nicht entstehen wird. «Dann wäre vielleicht doch wieder der erste Verwalter mit seinem Vergleiche im Rechte», schreibt der Herr Redaktor.

Schreiber dies will den ersten Verwalter im Rechte lassen, wenn . . . . ja, wenn die Bankleitung des V. S. K. für gut verbürgte oder durch Ia. Hypotheken gedeckte Kredite ebenfalls $5^1/_2\%$ rechnen würde. Unseres Wissens ist dies nicht der Fall, dagegen ist uns ein Verhältnis bekannt, wo der V. S. K., bei einem hypothekarisch versicherten Kredit auch 7% berechnet, dagegen dem Schuldner, der zugleich wieder Kreditor ist, für sein bedeutendes Guthaben nur $4^1/_2\%$ zugesteht. Die Differenz macht eine ganz schöne Summe.

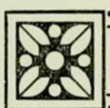
Ob der «erste Verwalter» nun wirklich so gut orientiert ist, wie er meint und ob die «Haltlosigkeit des erhobenen Einwandes» einzusehen ist, wollen wir als «Partei» nicht beurteilen. *O. H*

Anmerkung der Redaktion: Unser O. H.-Mitarbeiter bestätigt also unsere Vermutung, dass sich sein Beispiel nicht zur Vergleichung mit dem des ersten Einsenders eignet; was seine weitere Feststellung anbetrifft, so ist sie jedoch, soweit die Sicherheit in Betracht kommt, nur zum Teil richtig. Uebrigens scheint O. H. immer noch zu übersehen, dass die Bankabteilung des V. S. K. einen ganz anderen Zweck hat, als den Verbandsvereinen Betriebsmittel zu verschaffen; letztere sollten die Verbandsvereine unter ihren Mitgliedern aufbringen und allfällige disponible Mittel dem V. S. K. überweisen und nicht umgekehrt.

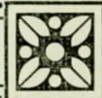


Volkswirtschaft

Zolleinnahmen. Im Monat August 1915 betrugen die schweizerischen Zolleinnahmen Fr. 3,734,442 gegenüber Fr. 1,018,109 im Monat August 1914, das sind also Fr. 2,716,333 mehr als im Vorjahre. Vom 1. Januar bis Ende August 1915 wurden Fr. 35,881,067 eingenommen, dagegen in der gleichen Zeitperiode des Vorjahres Fr. 46,262,437. Die Mindereinnahmen während der acht ersten Monate 1915 betragen Fr. 10,381,369.



Mittelstandsbewegung



Mittelständische Einkaufsorganisation. Sonntag, den 12. September hielten die Vertreter der Spezierer-Vereine, der Groupes d'achats und der Einkaufsgesellschaften im Hotel Waag in Baden eine Versammlung, die ca. 50 Teilnehmer zählte. Nach Darlegungen des Vorsitzenden und des Zentralsekretärs Kurer, Solothurn und einlässlicher Diskussion wurde eine Resolution angenommen für den Zusammenschluss zu einer schweizerischen Gross-Einkaufsvereinigung der Kolonial- und Gemischtwarenbranche. Zur Vorbereitung und Durchführung wurde eine Kommission unter Vorsitz der Geschäftsleitung des Verbandes schweizerischer Spezereihändler ernannt, bestehend aus: Zentralpräsident Berger, Sekretär Kurer, ferner Aberegg, Bern, Kleiner, Suhr, Lauri, Zofingen, Brandenberger, Olten, Meyer, Küssnacht, Fassbind, Niederbipp, Frey, Oerlikon, Fausch, Altstetten, Zimmermann, Basel, Wolff, La Chaux-de-Fonds, Winkler, Genf. Eine weitere Resolution erneute die Erklärung der Notwendigkeit energischer Abwehr der vom Verband der Schokolade-Fabrikanten zur Darniederhaltung der Organisation des selbständigen Detailhandels getroffenen Vorkehren und die Empfehlung an die schweizerischen Schokolade-Detaillisten zur weitestgehenden Einigung auf die eigene Kampfmarke «Union».

Bekanntlich erklären die Krämer die Konsumvereinsrückerstattung für Unsinn, konnten aber nichts eiligeres tun, als im «Rabatt» ein schlechtes Surrogat der Rückerstattung zu schaffen. Seit dem Kriegsausbruch können sich die Herren Kurer, Olivier und Konsorten nicht genug tun im Heruntermachen der Leistungen des V. S. K. — obwohl der letztere unstreitig der schweizerischen Volkswirtschaft grosse Dienste geleistet hat — und flugs gehen sie nach Baden und gründen ebenfalls eine «Gross-Einkaufsvereinigung». Wer wäre da nicht versucht an die Art des buntgefiederten Vogels zu denken?



Bewegung des Auslandes

Deutschland.

Kriegskonsumvereine. Die Not lehrt die wahren Hilfsquellen sich erschliessen. In Konstanz und Lindau — so lesen wir in der N. Z. Ztg. — machen sich starke Bewegungen gegen die nachgerade beängstigend wirkende Teuerung geltend. Von der Beamtenschaft ausgehend und unterstützt von den Angestellten und der Arbeiterschaft sind in beiden Städten Konsumvereinigungen im Entstehen begriffen, die sowohl in Lindau als auch in Konstanz in Verbindung mit Protestversammlungen letzter Tage definitiv gegründet wurden.

Grossbritannien.

Aus der Geschichte des Konsumvereins von Leicester.

In Leicester, der alten Metropole der gleichnamigen englischen Grafschaft, die heute zu den industriell betriebsamsten Städten des Landes gehört, wurde am letzten Pfingstmontag der diesjährige britische Genossenschaftskongress eröffnet. Es war nicht das erste Mal, dass die Konsumgenossenschafter Grossbritanniens sich hier zum Kongress versammelten, denn schon im Jahre 1877 tagte ein nationaler Konsumvereinskongress in Leicester. Die «Co-operative News» veröffentlicht nun aus der Geschichte des Verbandsvereins jener Stadt eine Reihe interessanter Daten und Geschehnisse, die den zunächst schwierigen, dann aber um so erfolgreicheren Aufstieg der Genossenschaft beleuchten. Wie gross der Fortschritt ist, welcher seit jenem ersten Kongress im Jahre 1877 vom Konsumverein Leicester realisiert wurde, ergibt sich aus der folgenden kleinen Tabelle.

	Umsatz	Mitgliederzahl	Anteilscheinkapital
1877	Fr. 4,146,050	6,417	Fr. 699,050
1915	» 13,374,750	21,765	» 6,860,025
Zunahme	Fr. 9,228,700	15,348	Fr. 6,160,975

Die Entwicklung, die sich in den obigen Zahlen ausdrückt, erscheint umso rapider und bedeutsamer, wenn man an Hand der Geschichte des Vereins die ausserordentlich bescheidenen Anfänge dieser Organisation kennen lernt. Der Konsumverein von Leicester wurde im Jahre 1860 von sieben einsichtsvollen Männern begründet, die die ersten wenigen Schillinge, die zur Organisation des Unternehmens notwendig waren, aus eigenen Mitteln aufbrachten. Diese Pioniere scheinen von jenem echt religiösen Geist durchdrungen gewesen zu sein, der sich in der genossenschaftlichen Agitation der 50er Jahre so lebhaft bekundete und der sich bis heute in gewissen Kreisen der englischen Genossenschaftswelt lebendig erhalten hat. Ihre genossenschaftliche Tätigkeit war für sie praktisches Christentum und schien ihnen als solche mit den sittlichen Gesetzen und Normen einer Alles regierenden Gottheit aufs engste verbunden. Dieser ihrer christlichen Ueberzeugung gaben sie dadurch Ausdruck, dass sie am Abend vor der Eröffnung des ersten Genossenschaftsladens sich zu einer frommen Erbauungsstunde vereinigten, auf die Knie sanken und den Segen des Höchsten auf ihr Unternehmen herabflehten.

«Es war», bemerkt der Geschichtsschreiber des Vereins (J. Thomson Stephen) «einer jener erhabenen Momente des menschheitlichen Schicksals, wo das Menschenherz sich entspannen muss und so sah man jeden dieser starken, tapferen und edelherzigen Männer sich niederbeugen und die Gnade des Höchsten anflehen». Das Gebet, das von dem Führer der kleinen Schar, einem Manne namens George Sharpe, gesprochen wurde, lautete dahin:

Dass der grosse Vater der Welt Erbarmen haben möge mit der Armut und dem Elend ihrer Mitmenschen; dass er sich ihrer eigenen Schwäche

erbarmen, ihnen Mut geben und sie segnen wolle in ihrem Bemühen, ihre Brüder zu erheben; dass er ihnen Mut verleihe, Sturm wie Sonnenschein zu tragen und ihre Herzen mit Treue und Glauben erfülle in den Stunden der Furcht und des Zagens.

Den redlichen Bemühungen dieser Gründer zum Trotz, wollte das Unternehmen, das auch noch später in seiner Entwicklung grosse Hemmnisse zu überwinden hatte, zunächst nicht prosperieren. Man hatte sich gleich im ersten Ladenhalter vergriffen, der als ein Mensch mit spekulativen Talenten sich die Genossenschaft selbst gehörig tributpflichtig zu machen suchte. Gegen das Jahr 1871 schien der Verein indessen seine Kinderkrankheiten überwunden zu haben; es heisst sogar im Bericht, dass er plötzlich in Siebenmeilenstiefel daherkam und durch sein Wachstum die Aufmerksamkeit weiterer volkswirtschaftlicher Kreise erregte. In der Zeit vom September 1870 bis September 1871 stieg die Mitgliederzahl von 1694 auf 3043 und der Umsatz von Fr. 213,300 auf Fr. 376,550. In den nächstfolgenden Jahren wurde das Unternehmen nach allen Seiten hin ausgebaut; neue Niederlagen wurden eröffnet und neue Abteilungen geschaffen. Unter anderem erwarb der Vorstand schon 1874 zum Preise von Fr. 250,000 einen Landkomplex zur Errichtung grosser Zentraletablissements der Genossenschaft. Die erst ein Jahrzehnt später in Angriff genommene Erstellung dieser Bauten kostete dem Verein Fr. 350,000. Im Jahre 1888 brach über die Genossenschaft ein schweres Unwetter herein. Infolge bedeutender Verluste, die sie u. a. durch die Unterschleife eines Beamten, durch den Zusammenbruch eines anderen Genossenschaftsunternehmens etc. erlitt, brach unter den Mitgliedern eine Panik aus, die dahin führte, dass in kurzer Zeit für mehr als Fr. 1,425,000 Guthaben bei der Genossenschaft zurückgezogen wurden. Der Vorstand sah sich zu sehr energischen Abwehrmassregeln veranlasst und bemühte sich, dem Rückgang der Anteilscheinkapitalien einen Damm zu setzen.

Um die Jahrhundertwende setzte die Entwicklung des Vereins neuerdings in kräftigem Tempo ein. Der Ueberschuss erreichte 1902 Fr. 778,600, d. h. überstieg um Fr. 190,000 den im vorhergehenden Jahr erzielten Ueberschuss. Durch bauliche Erweiterungen und Ergänzungen der Etablissemente der Genossenschaft hatte der Wert der letzteren im Jahr 1904 eine Steigerung von Fr. 1,092,500 erfahren. Diese Erfolge riefen einer lebhaften Gegenagitation im Mittelstandslager. 1905 traten die Privathändler der Stadt mit einem der Bekämpfung des Konsumvereinswesens gewidmeten «Trademan and Shopkeeper» betitelten Organ an die Oeffentlichkeit, in welchem u. a. behauptet wurde, dass das unheilvolle Handelssystem der Genossenschaft die ganze Stadt unterhölt habe und dass man für die Zukunft der Arbeiter fürchten müsse, wenn dieses System noch weiter geduldet würde.» Die genannte Zeitung, der von genossenschaftlicher Seite der fidele Name «Grasotter» (a snake in the grass) gegeben wurde, gab sich alle Mühe, den Konsumverein zu verunglimpfen und konnte sich tatsächlich eines gewissen Erfolges rühmen. Die in perfider Weise gegen die Verwaltung des Vereins erhobenen Beschuldigungen bewirkten, dass innerhalb sechs Wochen Depositen in der Höhe von Fr. 350,000 bei der Genossenschaft zurückgezogen wurden. Kurze Zeit darauf wurde der «Grasotter» auf Betreiben eines andern Konsumvereins durch richterlichen Beschluss der Giftzahn ausgezogen, worauf auch in Leicester das momentan erschütterte Vertrauen der Mitglieder wiederkehrte und die normale Entwicklung der Genossenschaft wieder einsetzte. 1910 konnte der Verein das Jubiläum seines 50-jährigen Bestandes feiern und seitdem hat er weitere bedeutsame Fortschritte zu verzeichnen. Seine Mitgliederzahl hat besonders seit Ausbruch des Krieges stark zugenommen und dürfte sich jetzt auf 25,000 bis 26,000 belaufen. Der Verein unterhält in seinen eigenen Gebäulichkeiten — die betreffenden Lokalitäten im Zentralgebäude nicht eingerechnet — 33 Kolonialwarenläden, 24 Verkaufsstellen für Rindfleisch und 15 Ablagen für Schweinefleisch. Er betreibt ferner eine Wäscherei, ein Pachtgut, eine Molkerei, die als die modernste der ganzen Region gilt, und eine Kornmühle. Alle diese Unternehmungen weisen befriedigende Betriebsergebnisse auf.

Aus unserer Bewegung

Goldach. (J. G.-Korr.) Der **Lebensmittelverein Goldach** veranstaltete auf Sonntag, den 29. August, eine **öffentliche Volksversammlung**, um für die Grundideen des Genossenschaftswesens namentlich unter den **Frauen** zu agitieren. Zu diesem Anlass stellte sich, dank der Vermittlung des V. S.K., Frau **Prof. Staudinger, Zürich**, Präsidentin der Frauenkommission des dortigen Lebensmittelvereins, zu einem *Referat* zur Verfügung. Wir haben uns in der Annahme, dass das Wort der Frau zur Frau in öffentlicher Versammlung von ganz besonderem Werte sei, nicht getäuscht, lauschten doch die zirka 80 Teilnehmer beiderlei Geschlechts mit gespannter Aufmerksamkeit den trefflichen und tiefgründigen Ausführungen der Referentin. Ja, so kann nur eine Mutter zur Mutter, eine Frau zu ihren Mitschwestern sprechen. Und alle die Beispiele, die im tagtäglichen Leben sich wiederspiegeln, all die Hinweise auf das so unüberlegte Handeln der Frau mit ihrer Konsumkraft, all die Beweisleistungen, dass die Frau sich durch ihr Verhalten an sich selbst, an der eigenen Familie, an allen Mitschwestern, ja an den grössten Volkskreisen Schaden verursacht, dass gerade ihr Handeln der erste Beweggrund zu unserer heutigen profitkapitalistischen Wirtschaftsordnung ist, sie haben wohl manche Ansichten aufgeklärt und mancherorts den ersten Moment eines Erwachens der geistigen Arbeit hervorgerufen. Wir haben aus dem Referat, das vielleicht auszugsweise zur allgemeinen Belehrung im «Gen.-Voksblatt» erscheint, den Schluss und die Ueberzeugung gezogen, dass mit der **propagandistischen Tätigkeit der Frau unsere Bewegung eine starke und fruchtbare Stütze erhält** und wir hoffen zuversichtlich, dass Frau D. Staudinger sich auch fernerhin in uneigennütziger Weise in den Dienst der Genossenschaftsbewegung stellt, heftet sich doch der Erfolg sicherlich an ihre Arbeit. Und wir wünschen, dass die geschätzte Referentin unter ihren Mitschwestern recht viele Unterstützungen und Nachahmungen finde, damit endlich auch unter den Frauen die so notwendige Aufklärung einsetze.

Es liegt an den Verwaltungen der einzelnen Vereine, gerade im **kommenden Winter mit einer vermehrten und nachhaltigen Agitation einzusetzen.** Nicht ein ein- und zweimaliger Misserfolg darf uns abhalten; wir müssen immer und immer wieder zu der geistigen Waffe greifen und diese Waffe, der belehrende, mitredende, tiefgründige Geist muss uns alle umfassen und uns alle anspannen, unserer idealen und volkswirtschaftlich bedeutenden Sache zuliebe alles Kleinliche und Hemmende von uns zu schütteln und mit unermüdlichem Eifer an die Erfüllung unserer Aufgabe zu schreiten. Und wer da glaubt, das nicht tun zu können, wer meint, es sei nicht mehr weiteres notwendig, der besinne sich seiner Pflicht an seinem Posten oder aber . . . .

Auch einer Anregung aus der Diskussion möchten wir vermehrte Beachtung wünschen, dass nämlich bei Veranstaltung von belehrenden Versammlungen **auch die Nachbarvereine mit ihren Angehörigen dazu eingeladen werden.** Wir sollen auch so das gemeinsam verbindende Band der einen Sache und des einen Zieles enger knüpfen und uns näher treten; dies wäre vor allem im Interesse der engern Fühlung zwischen den einzelnen Verwaltungen. Aber dann sollten solche Einladungen auch benützt werden.

Herisau. (N.-Korresp.) Der Allgemeine Konsumverein Herisau hat mit 30. Juni abhin sein 47. Betriebsjahr abgeschlossen. In gewohnter prompter Weise liegen be-

reits Jahresrechnung und Verwaltungsbericht im Drucke vor und sind an die Mitglieder zur Verteilung gelangt. Wir entnehmen denselben in Kürze folgende Angaben von allgemeinem Interesse. Seit einigen Jahren schon musste über eine ungünstige Wirtschaftslage geklagt werden, was seine Ursache im Darniederliegen unserer ostschweizerischen Hauptindustrie, der Stickerei, in daherigen unbefriedigenden Erwerbsverhältnissen, in zunehmender Teuerung der Lebensmittel etc. hatte. Das Jahr 1914 liess die Hoffnung auf Besserung aufkommen, welche jedoch durch den jäh eingetretenen Weltkrieg auf lange Zeit begraben wurde. In grossem Schrecken stürmten die Leute die Lebensmittelgeschäfte und wurde dabei in unbesonnener Weise jedes vernünftige Mass überschritten. Dies hatte leider eine rasche Steigerung der Lebensmittelpreise zur Folge. Unsere Verwaltung trat diesem ungesunden Treiben energisch entgegen durch Beschränkung der Warenabgabe auf ein richtiges Mass. Der Verein erwies sich dadurch leistungsfähig und versah seine Mitglieder bei verhältnismässig billigen Preisen mit prima Ware. Er zeigte sich besonders in dieser Zeit als wichtiger Preisregulator in seinem ganzen Tätigkeitsgebiete, welches in fünf Gemeinden eine Einwohnerschaft v 24,000 Einwohnern umfasst. Der Weltkrieg ist leider nicht ohne Spur an unserer Genossenschaft vorübergegangen, denn zum erstenmal seit 20 Jahren haben wir einen Rückgang des Umsatzes zu verzeichnen. Die Gründe hiefür liegen in den Folgen des Weltkrieges: Steigerung der Lebensmittelpreise, Abwesenheit unserer kantonalen Truppen im Militärdienst, Abreise von Ausländern, Wegzug arbeitsloser Mitglieder, Kürzung der Arbeitszeit, Lohnreduktionen etc. All diese Faktoren schwächten die Konsumkraft unserer Mitglieder und waren triftige Gründe zur Reduktion des Jahresumsatzes von Fr. 500,000 auf Fr. 430,000. Dies hatte naturgemäss auch einen geringeren Betriebsüberschuss zur Folge, welcher um einige tausend Franken kleiner ist als vorletztes Jahr und, da bei einem gesunden Rechnungswesen von den nötigen Abschreibungen auf Mobiliar, Waren etc. und von einer Zuweisung zum Reservefonds nicht gemarktet werden darf, so muss die Rückvergütung an die Mitglieder auf 8% reduziert werden, statt der sonst seit vielen Jahren ausgerichteten 10%. Unsere Bäckerei, welche mit dem 30. Juni letzten Jahres ihr erstes volles Betriebsjahr hinter sich hat, erfreut sich wegen der Vorzüglichkeit des Brotes und des billigen Preises einer stets zunehmenden Frequenz. Ihr Umsatz betrug Fr. 74,778 und wird hoffentlich noch eine weitere Steigerung erfahren. Der Wegzug vieler Familien und andere Faktoren verhinderten die sonst seit vielen Jahren anhaltende starke Zunahme an Mitgliedern. Immerhin wurde der Abgang von 103 bisherigen Mitgliedern durch ebenso viele Neueintritte wiederum ergänzt. Es beträgt der Mitgliederbestand heute 2333.

Aus der Verwaltung trat Herr J. J. Steiger und wird demselben für seine vieljährige Tätigkeit der wohlverdiente Dank gezollt. An seine Stelle trat Herr Gemeinderichter J. Knellwolf. Durch die Mobilisation wurde auch unser Personal stark in Mitleidenschaft gezogen, mussten doch Verwalter, Kassier-Buchhalter, Magaziner und beide Bäcker einrücken und 3—7 Monate Militärdienst leisten. Die Verwaltung erledigte ihre Geschäfte in 27, die Betriebskommission in 53 Sitzungen, ein Beweis eines ganz abnormalen Geschäftsjahres. Von unserer Verbandsstelle bezog unser Verein im Berichtsjahre Waren im Betrage von Fr. 250,734 und steht damit von fast 400 Verbandsvereinen im 31. Rang. Er nimmt damit eine ehrenvolle Stelle unter den Verbandsvereinen ein und bezeugt dadurch einerseits seine Verbandstreue, anderseits, dass er von dieser Stelle in jeder Hinsicht gut bedient wird. Ueberdies wurde von der Mühlengenossenschaft Mehl im Betrage von Fr. 48,939 bezogen. Die Bilanz wurde nach soliden kaufmännischen Grundsätzen aufgestellt und resultiert bei Fr. 631,927.35 Aktiven und Fr. 593,960.75 Passiven einen Vorschlag von Fr. 38,016.60, wovon nach den üblichen Abschreibungen und Einlage in den Reservefonds noch ein Betriebsüberschuss von Fr. 31,212 verbleibt, welcher nach Antrag der Verwaltung und der Rechnungsrevisoren folgende Verwendung finden soll: Fr. 28,351.33 an die Mitglieder als Rückvergütung von 8% der Bezugssumme an Waren im Betrage von Fr. 354,391. Fr. 513.70 an Nichtmitglieder, was 5% ihres Warenbezuges von Fr. 10,274 gleichkommt. 3% Rückvergütung für Brot oder Fr. 1954 auf die Bezugssumme von Fr. 65,138. Der Rest von Fr. 392.80 soll an das Geschäftspersonal und an gemeinnützige Vereine zur Verteilung gelangen.

An Gemeinde- und Landessteuern bezahlte der Verein nicht weniger als Fr. 5299.50, an Korporationen überdies Fr. 1023.65, an Kleinverkaufsgebühren Fr. 330.— und an Versicherungsprämien Fr. 1733.79. An Rückvergütungen an die Mitglieder wurden Fr. 45,400 ausgerichtet für das Jahr 1913/14.

Die Generalversammlung wurde von der Verwaltung auf Sonntag den 5. September angeordnet, welche die Anträge der Rechnungskommission gutgeheissen hat. Dieselben lauten:

1. Die Jahresrechnung pro 1914/15 sei zu genehmigen.
2. Es sei der Verwaltung Décharge zu erteilen.

Im übrigen spricht die Rechnungskommission in ihrem Bericht der Verwaltung und den gesamten Angestellten ihre volle Anerkennung und Dank aus für ihre der Genossenschaft geleisteten, guten Dienste.

Mollis. Aus einem Reinüberschuss von Fr. 6,240.41 werden den Mitgliedern Fr. 4,623.96 (12%) und den konsumierenden Nichtmitgliedern Fr. 1383.97 (7%) rückerstattet, die Verkäuferin erhielt eine Sondervergütung von Fr. 120.— und Fr. 112.48 werden auf neue Rechnung vorgetragen. Der rückvergütungsberechtigte Umsatz beträgt Fr. 58,304.—. Der Reservefonds ist auf Fr. 15,186.82 angestiegen, der Dispositionsfonds auf Fr. 3,128.12 und der Baufonds auf Fr. 1,601.60. Das von den 125 Mitgliedern aufgebrachte Anteilscheinkapital hat den hohen Betrag von Fr. 20,261.95 erreicht.

Schaffhausen. (M.-Korr.) Die Umsatzstatistik der Allgem. Konsumgenossenschaft Schaffhausen zeigt, trotzdem das zweite Quartal gegenüber dem ersten eine kleine Besserung aufweist, im I. Semester 1915 gegenüber dem gleichen Zeitraum im Vorjahre immer noch eine Verminderung von Fr. 27,722.62. Das I. Quartal partizipiert daran mit Fr. 19,707.43, das II. Quartal mit Fr. 7715.19. — Die Zahl der Mitglieder stieg bis Ende Juni 1915 auf 3498 Genossenschafter. Trotz der umfangreichen Abreisen zeigt die Mitgliederzahl immer noch eine Zunahme von 49 gegenüber dem Bestand am Schlusse des Jahres 1914. — Gegenwärtig beschäftigen sich die Genossenschaftsbehörden mit der Verbesserung der Bureauorganisation und der Durchführung einer intensiveren Ladenkontrolle.

Stäfa. Das 11. Rechnungsjahr ist, wie wir dem aus unserer Druckerei hervorgegangenen Jahresbericht entnehmen können, vom Weltkriege stark beeinflusst worden. Der Umsatz hat seine Aufwärtsbewegung unterbrochen und ist von 192,107.15 Franken auf 167,521.26 Franken zurückgesunken. Hingegen hat die gleiche Ursache die Mitgliederzahl von 473 auf 501 gebracht. Am Umsatzrückgange nehmen besonders stark die drei ältesten Verkaufsläden teil, währenddem die drei neueren ihre Stellung behauptet haben. Die Bäckerei verzeichnet einen Rückschlag von Fr. 2,273.94. Aus begreiflichen Gründen konnten die Unkosten nicht dem verminderten Umsatze angepasst werden. Der Ueberschuss fiel deshalb von Fr. 12,804.73 auf Fr. 6,810.77. Trotzdem liess sich die Verwaltung nicht dazu verleiten, auf eine Stärkung der Genossenschaft zu Gunsten der Mitglieder zu verzichten, sondern schlug folgende Verteilung vor: Fr. 5617.12 oder 4% (im Vorjahre 7%) als Rückerstattung, Fr. 545.— zur Aeufnung des Genossenschaftsvermögens, Fr. 250.— als Abschreibung an der Liegenschaft und Fr. 350.— als Abschreibung auf den Mobilien und Fr. 48.65 als Vortrag auf neue Rechnung.

Trogen. (Oe.Korresp.) Sonntag den 23. August hielt der Konsumverein *Trogen-Wald-Speicher* seine ordentliche Hauptversammlung in der Kirche in Speicher ab, obwohl für gewöhnliche Versammlungen der Saal zum «Löwen» daselbst gross genug wäre. Dagegen ist in Trogen und Wald kein so grosser Saal; darum wird die Hauptversammlung konsequenterweise abwechselnd an allen drei Orten in der Kirche abgehalten. Die Jahresrechnung mit dem Antrage der Verwaltungskommission auf Auszahlung einer Rückvergütung von 9% wurde genehmigt, ebenso die Verteilung von Fr. 500.— für Liebesgaben zu verschiedenen Zwecken. Sämtliche Wahlen in die Verwaltungskommission, Geschäftsprüfungskommission, sowie der Verkäufer fielen *einstimmig* in bestätigendem Sinne aus. Die Entschädigung der Verkäufer — 5% vom Warenumsatz — wurde in Anbetracht der hohen Lebensmittelpreise und des Rückganges des Warenumsatzes im Sinne der Reduktion auf 4½% angefochten, aber gleichwohl mit grosser Mehrheit bei 5% belassen, hauptsächlich weil in jedem der drei Verkaufsläden zeitweise 2—3 Personen beschäftigt sind.

Unser Konsumverein hat einen Mitgliederrückgang von 1203 im Vorjahre auf 1174 am 30. Juni 1915 zu verzeichnen. Davon entfallen auf Trogen 348, Wald 394 und Speicher 432 Mitglieder. Ungefähr diesem Rückgang entsprechend hat sich auch der Warenumsatz, trotz der beträchtlichen Preiserhöhung auf den meisten Artikeln, von Fr. 292,552.12 auf Fr. 278,658.73 reduziert, wobei auch die schlechten Verdienstverhältnisse im abgelaufenen Kriegsjahr mitgewirkt hatten. Der Verkauf von Waren an Nichtmitglieder hat dagegen aus leicht zu erratenden Gründen zugenommen; er ist von Fr. 19,052.— auf Fr. 30,214.— gestiegen. An Landes- und Gemeindesteuern mussten Fr. 4805.13 entrichtet werden; dazu kommen noch Fr. 210.— für Getränkesteuern. — Unser Verein hat Fr. 52,300.— Vermögen und Fr. 36,000.— Einkommen zu versteuern, welcher Posten zum grössten Teil aus Ausgaben (Rückvergütung) zusammengesetzt ist. Davon, dass die Rabattvereine ihre Rückvergütungen ebenfalls zu versteuern haben, ist uns noch nie etwas zu Ohren gekommen.

An Rückvergütungen sind letztes Jahr Fr. 35,878.77 oder 13% des Warenbezuges ausbezahlt worden. Dieses Jahr

kommen nur Fr. 22,622.70 (9%) zur Verteilung, da die letztjährige Hauptversammlung Reduktion der Preise für die notwendigsten Lebensmittel und Bedarfsartikel beschlossen hatte und sich mit nur 5—6% Rückvergütung begnügen wollte. Da unsere Mitglieder leider zum grössten Teil den Konsumverein nach dem Ertrage der Rückvergütung einschätzen, weil sie von der Verwaltung so erzogen wurden und über die wahren und gerechten Grundsätze des Genossenschaftswesens, die in der Wahrung und Förderung der Konsumenteninteressen bestehen, nicht aufgeklärt werden wollen, sorgte die Verwaltungskommission dafür, dass der Ausfall nicht gar zu gross wurde gegenüber früher.

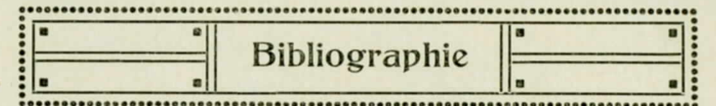
Die Entschädigung der drei Verkäufer erreichte den Betrag von Fr. 13,799.75 oder Fr. 756.60 weniger als im Vorjahre. Das unhaltbare oder zum wenigsten unrationelle System der prozentualen Entschädigung der Verkäufer zeigt sich nun recht deutlich. Eine fixe Besoldung würde dem Genossenschaftsprinzip besser entsprechen. Es sind im abgelaufenen Rechnungsjahr (1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915) für Fr. 252,308.25 Waren bezogen worden, gegenüber für Fr. 222,735.78 im Vorjahre. Bei der Inventur bezifferte sich der Warenvorrat auf Fr. 48,653.56; am 1. Juli 1914 betrug der Wert des Warenvorrates nur 19,782.58 Franken. Die Unsicherheit in der Warenvermittlung gestattete dieses Jahr den üblichen Brauch, die Warenvorräte bis zur Inventur möglichst stark zu reduzieren, nicht.

Der Reservefonds ist von Fr. 22,982.38 auf Fr. 23,841.13, der Baufonds von Fr. 3279.70 auf Fr. 5013.92 und der Dispositionsfonds (diese beiden sind noch neueren Datums) von Fr. 819.92 auf Fr. 1253.18 angewachsen. Zusammen betragen die drei Fonds, den im Verhältnis zum Alter des Vereins und der grossen Mitgliederzahl kleinen Betrag von Fr. 30,107.41, oder per Mitglied Fr. 25.64, während er viermal grösser sein dürfte. Betreffend den Verhandlungen an der Hauptversammlung ist noch nachzutragen, dass beim Kapitel Wünsche und Anträge, aus der Mitte der Versammlung der Antrag gestellt wurde, wir sollen aus dem V. S. K. austreten, weil es, wie man in jüngster Zeit in den «Entgleisungen» lesen konnte, mit diesem Verbande nicht gut bestellt sei. Der Präsident nahm diesen Antrag in dem Sinne entgegen, dass die Verwaltungskommission die Frage des Austrittes aus dem **V. S. K.** prüfe und der nächsten Hauptversammlung darüber Bericht erstatte. In dieser Form konnten auch die Freunde des Verbandes einverstanden sein, da ihnen dadurch Gelegenheit geboten wird, die Mitglieder über die Intrigen gegenüber der Verbandsleitung, sowie über die unermüdliche Tätigkeit derselben während der Kriegszeit, um Lebensmittel und notwendige Bedarfsartikel in das Land hereinzubringen für die Konsumvereine, gehörig aufklären zu können. Ohne Diskussion wurde der Antrag in dieser Form, jedoch erst in der dritten Abstimmung mit 81 gegen 51 Stimmen angenommen, während 69 von den anwesenden 201 Mann sich der Stimmabgabe enthalten hatten.

Wallenstadt. (E. L.-Korr.). Der Lebensmittelverein Wallenstadt hielt kürzlich im Hotel Hirschen seine 16. ordentliche Generalversammlung ab. Zu den Verhandlungen waren 84 Mitglieder erschienen.

Protokoll, Rechnung und Bericht wurden genehmigt, dem Antrage der Verwaltung betreffend Verteilung des Betriebsüberschusses zugestimmt. Der Verein zählt gegenwärtig 242 Mitglieder. Er erzielte einen Warenumsatz von Fr. 98,649.67. Der Nettoüberschuss beträgt Fr. 4283.22. Die Geschäftsleitung ist also den Wünschen der Mitglieder an der letzten Generalversammlung auf möglichste Tiefhaltung der Warenpreise und dafür Verabfolgung einer kleineren Rückvergütung (5% gegenüber 8% im Vorjahre), nachgekommen. Dem Reservefonds werden Fr. 500.— zugewiesen. Damit kommt er auf die Höhe von Fr. 11,530.— zu stehen. Das Hypothekenkonto steht mit Fr. 17,200 und das Immobilienkonto mit Fr. 29,000 zu Buch. Der Buchwert der Mobilien ist Fr. 2100.—. Die Mitglieder-Sparkasse erzeigt einen Bestand von Fr. 21,507.60. An Steuern zahlte der Lebensmittelverein Fr. 1422.80.

Auf Antrag der Verwaltung wird pro 1915/16 von neuen Mitgliedern kein Eintrittsgeld erhoben, somit eine Erleichterung zur Erlangung der Mitgliedschaft geschaffen. Den Mitgliedern wird das «Gen.-Volksblatt» gratis verabfolgt. — Wie ein Blitz aus heiterem Himmel fuhr es in die Versammlung, als zwei Demissionen aus der Verwaltung bekannt wurden. Es betraf die Herren Thomas Hefti, Präsident und B. Zeller, Kassier, beide seit Gründung des in sehr bescheidenen Verhältnissen entstandenen Vereins, also volle 16 Jahre im Dienste der Genossenschaft. Die Gründe der beiden Demissionen waren beim Präsidenten vermehrte Inanspruchnahme in seinem Berufe, beim Kassier das vorgeschrittene Alter. Ein Ansinnen der Versammlung, das Präsidium möge wenigstens weiter amten, blieb ohne Erfolg. Wohl oder wehe, musste deshalb die Versammlung Mittel und Wege suchen, um dem Schifflein wieder einen richtigen Steuermann zu geben. Ein Ueberstürzen in dieser ziemlich heiklen Sache war nicht angezeigt. Aus diesem Grunde beschloss man, erstens solle die jetzige Verwaltung noch bis zur Einberufung einer späteren Versammlung weiter amten, zweitens solle die Verwaltung in Verbindung mit der Rechnungskommission die Frage prüfen, ob nicht ein ständiger Verwalter oder Verwalter-Verkäufer anzustellen sei. Die Versammlung, die endgültig über diese beiden Punkte entscheiden soll, wird ungefähr nach drei Monaten einberufen werden.



Bibliographie

Genossenschaftliche Pressorgane.

Die **«Idea cooperativa»**, das Organ des grossen Mailänder Konsumvereins Unione cooperativa hat eine neue Form angenommen. Nachdem es einige Jahre im Format der Tagesblätter jede Woche erschienen ist, ist es zur monatlichen Erscheinungsweise zurückgekehrt, aber in Broschürenform. Die uns vorliegende erste Nummer stellt sich im neuen Kleide sehr ansprechend dar. Sie umfasst 64 Seiten und enthält einen Einführungsartikel, eine Monatsumschau, Artikel: «Krieg und Genossenschaftswesen», «das Genossenschaftswesen im ital.-österreichischen Kampfgebiet», «Aus dem Haushalt der Unione cooperativa», «Milanino», «In der Wunderwelt der Insekten», «Internationales Genossenschaftswesen», «Ernährung in Kriegszeiten», «Hauswirtschaftliches» etc. Einige gute Illustrationen schmücken die Nummer.

* * *

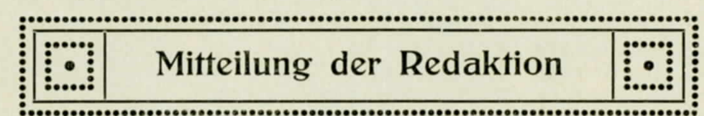
Special Monthly Educational and Business Supplement. Vor etwas mehr als zwölf Monaten unterbreiteten die Direktoren der Co-operative Newspaper Society den Konsumgenossenschaften des Landes ein Projekt zur eventuellen Gründung einer neuen Monatszeitschrift, die bestimmt sein sollte für Vorstandsmitglieder, Verwalter, Sekretäre, Rechnungsrevisoren, Prokuristen, Ladenangestellte und alle jene, die in irgend einer Form praktische Arbeit in der Genossenschaftsbewegung verrichten.

Der Gedanke wurde mit Begeisterung aufgenommen; indessen verzögerte die Ungunst der Zeitumstände, wie besonders die starke Verteuerung des Papieres und die bei den Inserenten vorwaltende Tendenz zur Sparsamkeit die Ausführung des geplanten Unternehmens.

Die Direktoren der Newspaper Society jedoch, in richtiger Erkenntnis dessen, dass es in der Bewegung im Hinblick auf praktische, kommerzielle und industrielle Fragen sehr an der richtigen Wegleitung fehlt, haben beschlossen, mit der «Co-operative News» jeweilen einmal im Monat eine Beilage herauszugeben, die zweckentsprechende Mitteilungen bringen wird über alles, das mit Verwaltungsaufgaben, Sekretariatsarbeiten, Schaufensterdekoration, Geschäftsetablissementen, Sicherung und Mehrung des Warenumsatzes, Versicherung, Bankbetrieb, Produktion, Publizität etc. zusammenhängt und die so nach jeder Richtung hin der praktischen Wirksamkeit der Vereine zu dienen hat, während die «Co-operative News» selber mehr die ethischen Interessen der Bewegung wahrnimmt. «Es wäre zu wünschen — so schreiben die Herausgeber — dass die Beilage zum offiziellen Anzeiger der verschiedenen Verwalter- und Sekretärvereine sowie der unter der Aegide des Verbandes organisierten Fortbildungsklassen für Buchführung, Revision, Verwaltung etc. erklärt würde.

Fachleute werden in dieser neuen Publikation alle auftauchenden Fragen behandeln und wir sind sicher, dass es uns an Mitarbeitern, die ihre Kenntnisse und ihre Erfahrung in den Dienst des Blattes stellen werden, nicht fehlen wird.»

Die Vereine haben sich schon zur Uebernahme von 20,000 Exemplaren der Beilage verpflichtet.



Mitteilung der Redaktion

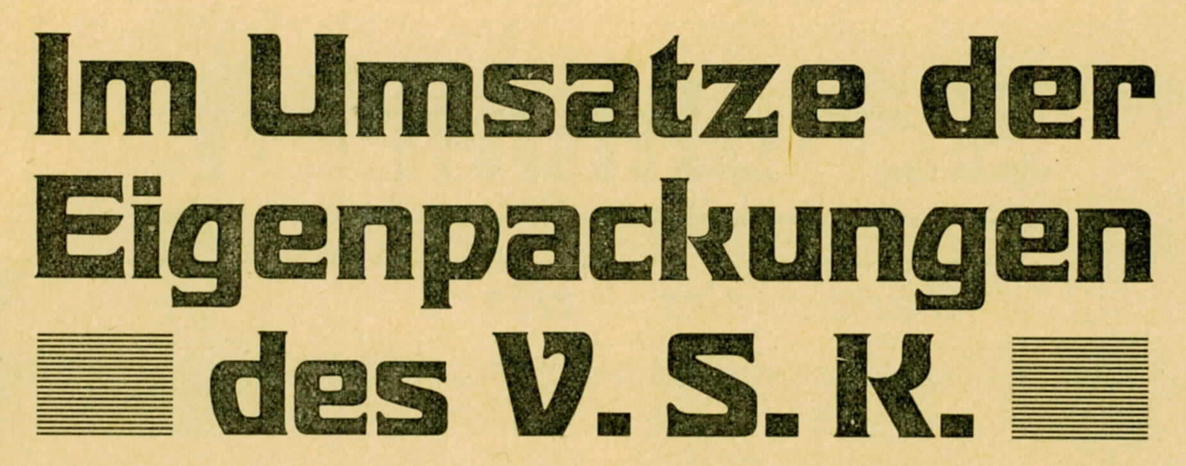
Schweiz. Liga für die Verbilligung der Lebenshaltung. Dem vorliegenden «Konsum-Verein» wird Nr. 6 des «Korrespondenzblattes» beigelegt.

Sitzung der Verwaltervereinigung. Ueber diese Sitzung wird uns nächstens ein Bericht zugehen.

Redaktionsschluss 16. September.

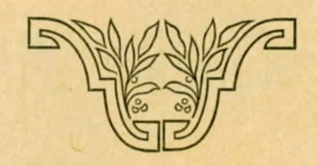
Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**



liegt ein Gradmesser genossenschaftlicher Gesinnungstreue!

In bezug auf diese Treue steht es nicht überall glänzend. Wir schreiben diesen Mangel einer unvollständigen Instruktion des Personals seitens der Verwaltung zu. Es ist Pflicht der Vereinsverwaltungen, diesem Punkte grosse Aufmerksamkeit zu schenken, denn jede diesbezügliche Nachlässigkeit trägt nicht nur zur Verflachung der Genossenschaftsbewegung bei, sondern begünstigt auch die Konkurrenz in weitgehendstem Masse.



Wer die Eigenpackungen sowie die Eigenproduktion des V. S. K. nicht fördert, dem fehlt in diesem Punkte genossenschaftliches, zielbewusstes Denken u. Handeln

Schuhwaren.

Genossenschafter!

Ihr trachtet dahin, Euch unter Ausschluss von Mittelspersonen sämtliche Artikel des täglichen Bedarfes zu beschaffen und sie selber zu produzieren, Ihr wollt die kapitalistische Produktion, die nur auf die Anhäufung von Gewinnen zielt, **durch die genossenschaftliche Produktion, die ausschliesslich Eurem eigenen Wohle dient,** ersetzen.

Wohlan! Ihr besitzt in Basel eine ganz modern eingerichtete Schuhfabrik, die 150 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt und imstande ist, täglich 400 Paar Schuhe zu liefern. Das ist erst ein bescheidener Anfang. Es liegt in Eurer Macht, organisierte Konsumenten, diesem, Euerm eigenen Unternehmen einen noch weit grösseren Aufschwung zu geben.

Verlangt also in Zukunft nur noch



Schuhe

die in Eurer eigenen Fabrik von Euren eigenen Arbeitern mit Eurem eigenen Kapital für Euren Gebrauch und Nutzen hergestellt werden.